# Orientalistische Literaturzeitung

## Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

### und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

**12. Jahrgang Nr. 6** Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juni 1909**

Inhalt.

*Abhandlungen u. Notizen* Sp. 241—252
Erbt, W.: Nabî' der Sachwalter 252
Grimme, H.: Meluḫa-Amaleq 241
Haupt, P.: Der Durchzug der Hebräer durch das Rote Meer 245
Haupt, P.: Der Palmenhain am Roten Meer . . . . . 248
Perles, F.: ḫuz = „Gewebe" im Alten Testament . . . . . 251
*Besprechungen* . . . Sp. 252—277
Campbell Thompson, R.: Semitic Magic, bespr. v. A. Ungnad 256
Dvořák, R.: Bâkî's Dîwân Ghazalijjât, bespr. v. O. Mann . . . . 274
Fischer, P.: Geschichte des Altertums, bespr. v. F. Bork . . . Sp. 276
Foucart, G.: La méthode comparative dans l'histoire des religions, bespr. v. A. Wiedemann . . . 252
Jacob, B.: Die Abzählungen in den Gesetzen der Bücher Leviticus und Numeri, bespr. v. W. Bacher 268
Lietzmann, H.: Das Leben des heiligen Symeon Stylites, bespr. v. C. Fries . . . . . 273
Maspero, G.: Les mémoires de Sinouhit, bespr. v. W. M. Müller . . 275
Poznański, S.: The Karaïte Literary Opponents of Saadja Gaon, bespr. v. A. Marx . . . . . 271
Radau, H.: Letters to Cassite Kings, bespr. v. H. Ranke . . . 259
Siecke, E: Drachenkämpfe und Böklen, A.: Adam und Qain, bespr. v. W. Erbt . . . . . Sp. 260
The archaeological survey of Nubia, bespr. v. W. M. Müller . 276
*Sprechsaal* . . . . Sp. 277—278
Ungnad, A.: Zur Bildung von *jiqqaḥ* . . . . . 277
*Altertumsberichte* . . . . . 278
*Mitteilungen* . . . . . 279
*Personalien* . . . . . 279
*Zeitschriftenschau*. . . . 279—287
*Zur Besprechung eingelaufen* . 287

## Meluḫa — Amaleq.

Von Hubert Grimme.

In meinem „Mohammed" (Weltgeschichte in Charakterbildern, München 1904, S. 11) habe ich die Völkernamen Meluḫa und Amaleq gleichgesetzt, ohne meine Gründe für diese Annahme beizufügen. Ich will sie jetzt nachträglich beibringen.

Bei flüchtigem Anschauen zeigen Meluḫa und Amaleq (genauer ʾamâleq) wenig Uebereinstimmendes; nur der kleinere Teil ihrer Buchstaben deckt sich. Setzt man jedoch das Geschriebene in Laute um, wie sie der historischen Entwicklung des Semitischen entsprechen, so nähern sich beide Namen in einer Weise, dass sie fast zusammenfallen, und können daher, weil auch ihre Träger, historisch und geographisch betrachtet, sich passend als Einheit nehmen lassen, als identisch gelten.

Meluḫa präsentiert sich dreiradikalig, ʾamâleq vierradikalig. Diese Differenz ist jedoch nur scheinbar; denn das e von Meluḫa deutet auf die Nähe eines Ajin hin, das wohl hinter dem ersten Vokal gehört wurde. Jetzt liegt die Schwierigkeit, die beiden Namen als gleich zu erweisen, nur noch in der verschiedenen Stellung ihrer Ajin, der Divergenz zwischen ḫ und ṗ und der zwischen u und e der Ultima. Diese finden aber ihre Lösung in einer Spracherscheinung des Semitischen, die ich Spaltung der emphatischen Laute nennen möchte.

Im Ursemitischen standen sich jedenfalls stimmlose emphatische p und q (bzw. auch $q^u$) und stimmhafte emphatische b und ġ (bzw. $ġ^u$) gegenüber. Das historische Semitisch ging darauf hinaus, diesen Reichtum an Lauten zu vermindern; der erste Schritt dazu war eine Lautspaltung. Um diese zu verstehen, muss man annehmen, dass die emphatischen Laute des Ursemitischen emphatisch waren im Sinne des Afrikanisch-Semitischen, nicht des Ciserythräisch-Semitischen, d. h. sie wurden mit nachfolgendem, nicht aber mit inhärierendem Aleph gesprochen, so dass z. B. emphat. t ein t', nicht ein ṭ war. Sie stellten somit in gewissem Sinne Doppellaute dar. Wenn nun einer von ihnen in der Sprache ausgemerzt wurde, da fing solches mit der Auflösung seiner einheitlichen Struktur in die zwei Elemente, Explosivlaut und Aleph, an. Letzteres konnte dabei den Charakter eines Radikals bekommen, unterschied sich aber von den alten Radikalen durch seine weniger feste Stellung im Wortkörper und durch die Tendenz, neben stimmhafter Explosiva (b, ġ oder g, $ġ^u$ oder $g^u$) selber stimmhaft und zwar Ajin zu werden.

Mit altem emphat. p und b räumte die semit. Sprachentwicklung so gründlich auf, dass

nur wenige altäthiop p' von ihrer Existenz deutliche Kunde geben. Von emphat. q und ǧ (bzw. $q^u$ und $ǧ^u$) hielt sich in den uns bekannten semit. Sprachen im allgemeinen nur je ein Vertreter, und zwar meist das stimmlose emphat. q; wo statt dessen sich ein stimmhafter Laut zeigt, da dürfte spätere Erweichung im Spiele sein — wenngleich hierüber das letzte Wort noch nicht gesprochen werden soll. Das stimmhafte emphat. ǧ (bzw. $ǧ^u$) hinterliess nun nach erstmaliger Spaltung in ǧ ($ǧ^u$)+ ' oder ʒ im historischen Semitisch folgende Spuren: a) im Afrikanisch-Semitischen steht dafür g (bzw. $g^u$), das meistens noch ein Ajin in seiner Nähe hat; b) im Cis-erythräisch-Semitischen (abgesehen vom Babyl.-Assyrischen) steht dafür g, das nur in selteneren Fällen noch Ajin neben sich zeigt; c) im Babylonisch-Assyrischen ist dafür ein Reibelaut, geschrieben wie ḫ eingetreten, der vermutlich einmal ġ gesprochen wurde. Für a) und noch mehr für b) gilt dann noch, dass statt g — vermutlich wegen dessen ursprünglich velarer Bildung — auch velares emphat. q auftreten konnte; ferner, dass bei Konkurrenz mit radikalem h Reibelaute (ġ und ḫ) entstanden. Einige Beispiele mögen das Gesagte erhärten:

äth. $dag^uāʒ$li 'Dattelpalme' — arab. daḳalu 'dattelreiche Palme'; negd-arab. é-degàl 'Dattelsorte'; aram. diḳlą 'Dattelpalme' — babyl. tuḫallu 'Frühdattel'.

äth. galeʒ (pl. 'agʒelt) 'runder Behälter' — arab. ḳullatu (dial. ǧulla) 'runder Wasserkrug'; hebr. gulgoleth, syr. gągoltą 'runde Erhebung, Schädel' — bab. ḫuliam 'Helm'.

äth. geʒza (tñ $teg^uāʒze$) 'in den Krieg ziehen' — arab. ġazā (wohl auch gāza) — bab. taḫāzu 'Kampf'.

äth. $g^uerʒē$ 'Kehle' — arab. qirrī'atu (g...) 'Vogelkropf'; hebr. gą̈rōn 'Kehle' — bab. ḫarurtu 'Kehle', vgl. Meissner, Suppl. S. 42. [Allerdings könnte das dort herangezogene ḫarri pî Del. H. W. 292 auf eine etymologische Verbindung mit ḫurru Loch deuten F. E. P.].

äth. 'ang$^u$eʒ 'Fett' — arab. niḳ̣u 'Bestteil'; hebr. nąḳ̣ē 'rein' — bab. nāḫu 'fett sein'.

äth. $g^uasʒa$ 'schwellen' — arab. gesaʒa 's. erbrechen', hebr. gą̈ʒas, syr. gesą 'schwellen' — bab. naḫāšu 'schwellen'.

tñ. $deg^uāʒ$ 'Hochplateau' — bab. diḫū 'niederdrücken'.

äth. ḳ̣ōbeʒ 'Kopfbund' — arab. ḳ̣ubbaʒatu 'runde Mütze', ḳ̣ubʒatu 'Blumenkelch'; hebr. ḳ̣ubbaʒat 'Becher', migbą̈ʒą̄ 'Kopfbund', gą̈bīʒ 'Kelch', gibʒōl 'Blütenkelch'; syr. ḳ̣ōbą̈ʒą 'Hut' — bab. ḫabū 'Krug, Becher'.

äth. $maq^u$'eʒal 'Fettvieh' — arab. muḳ̣latu 'Fett', — bab. buḫalu 'fett, stämmig'.

äth. $medāq^u$' 'Antilope (od. ähnl.)' — bab. (mit Metathese) buḫādu 'Böckchen (od. ähnl.)'.

amh. $q^u$'ād 'Schnur' — bab. ḫādu 'binden'.

Wenden wir uns nach diesen Feststellungen wieder zu Meluḫa — ʒ$^a$mąleq. Beide Transskriptionen führen dazu, das Urwort als Maʒleg$^u$ (evt. mit vokalischer Endung) anzusetzen, wobei fluktuierendes Ajin+$ǧ^u$ auf früheres $ǧ^u$' zurückweist. Der Babylonier setzte das velare (aber wohl nicht emphatische) $ǧ^u$ in sein ḫ um, das ja auch sein etymologischer Ersatz für altes ǧ' war, und deutete die inhärierende Labialisation durch Verdunklung des vorhergehenden e zu u an. Der spätere Hebräer setzte das flüchtige Ajin an die Wortspitze und behalf sich zur Wiedergabe von $ǧ^u$ mit ק, das ja auch z. B. in bibl. aram. ארקא stimmhaftes und dabei vielleicht nicht einmal emphatisches ǧ wiedergibt; die Labialisation wurde als flüchtigstes Lautelement, das im hebräischen Lautbestande keine Analogie hatte, fortgelassen.

Der Gewinn aus dieser kleinen Lautstudie ist als zunächst der Nachweis, dass Meluḫa-ʒ$^a$mąleq als semitisches Volk anzusprechen ist, welches man beim jetzigen Stande unserer historischen Kenntnisse mit der Bibel als 'Erstling der Völker', d. h. der semitischen, bezeichnen muss. Weiter rundet sich, wenn man Meluḫa und Amaleq für Eins nimmt, die Geschichte der zwischen Delta, Nordwestarabien und Neged liegenden Gegend zu einer gewissen Vollständigkeit ab. Stammsitz der Meluḫa-Amaleq könnte schon um 2500 v. Chr. die Sinaihalbinsel gewesen sein, von wo sie dem Gudea (Akazien-)Holz und Porphyr lieferten; doch mögen sie sich schon damals auch über Midjan, das alte Goldland, erstreckt haben, indem Gudea von Gold aus Meluḫa spricht. Zur Tell-Amarnazeit muss man sie sich als von Aegypten abhängig denken; wenigstens stellten sie dieser Macht Truppen (T-A-Briefe 74, 20; 75, 81, 91, 93; 83, 67). In der Zeit von Moses und den Richtern waren sie die herrschende Macht auf Sinai wie auch südlich vom Negeb; die angeblich von Moses ausgegebene Parole 'Krieg hat Jahve mit den Amaleqitern auf ewig' lässt auf lange erbitterte Kämpfe zwischen Israel (zumal Juda) und Amaleq schliessen, wobei letzteres bald Anschluss an Moab (Richt. 3, 13), bald an Midjan und die Qedemiter (Aribi?) suchte (Richt. 6, 3). Erst unter Saul, der sie 'von Telam bis Schûr gegenüber Aegypten (Muṣur?)' schlug, und weiter unter David bekam Israel Ruhe vor ihren Streifzügen. Doch blieb ihre Bedeutung als Vormacht Nordwestarabiens unvermindert, so dass zur Zeit der Sargoniden, die die Beherrschung Nordarabiens und Aegyptens auf ihr politisches Programm geschrieben hatten, ihr Zusammenstossen mit Assy-

rien unvermeidlich war. Schon zu Sanheribs Zeit standen sich in der Schlacht von Eltheke Truppen von Meluḫa und von Assyrien gegenüber; aber erst Assarhaddon entschloss sich zu dem mühsamen Unternehmen einer Expedition gegen Nordwestarabien als Schlupfwinkel der lästigen Nachbaren. Wenn bald darauf die Meluḫa-Amaleq aus der Geschichte verschwinden, so mag daran weniger die assyrische Kriegskunst als die Ueberschwemmung ihres Gebietes durch Stämme aus Innerarabien, die Nebajoth, Schuld sein. Vielleicht, dass ihr Name noch eine geraume Zeit weiter lebte in der Bezeichnung einiger Inseln des südlichen Teils der Roten Meeres, der bei Ptolemäus (Geogr. VI, 7, 44) erwähnten Μαλιαχου (Μαλιχου) νῆσοι.

## Der Durchzug der Hebräer durch das Rote Meer.

Von Paul Haupt.

Die edomitischen Vorfahren der Juden (OLZ 12, 162 f.) die um 1230 v. Chr. in Aegypten Einlass gefunden hatten, überschritten bei ihrem Wegzuge das Rote Meer bei der Landzunge am Nordwestende des kleinen Beckens[1] der Bitterseen[2], die damals noch mit dem Golf von Suês zusammenhingen[3]. Das Wasser oberhalb dieser Landzunge wurde durch einen starken Ostwind (Ex. 14, 21) nach dem grossen Bittersee zu getrieben, während das Wasser unterhalb dieser Landzunge zur Ebbezeit nach Süden zurückging[4]. Der nördliche Teil des Golfs von Suês liegt bei niedrigem Wasserstande trocken, und Ebbe und Flut des Roten Meeres machen sich auch jetzt noch an der Südseite der Bitterseen bemerklich. Während der nördliche Teil der Bitterseen vor der Herstellung des Suêskanals 8—12 m unter dem Meeresspiegel war, lag der südliche wesentlich höher, so dass dort umfangreiche Baggerungen erforderlich waren.

Durch das Zurückweichen des Wassers am Südostende des grossen Bittersees[5] infolge des starken Ostwindes[6] und die Ebbe südlich davon wurden die Wasser *gespalten* (Ex. 14, 21), so dass die Hebräer (Edomiter) hindurchziehen konnten; aber als der Wind umsprang, wurden die verfolgenden Aegypter von der zurückkehrenden Flut überrascht (Ex. 14, 28).

Die Uebergangsstelle muss verhältnismässig seicht, aber doch ziemlich breit gewesen sein[7]; sonst wäre die Katastrophe nicht zu erklären. Auch muss das Zurückweichen des Wassers in diesem Umfange ein ganz ungewöhnliches Ereignis gewesen sein, nicht eine damals wohlbekannte Erscheinung, wie RE 12, 500, 35 angenommen wird; Stürme sind bei Ostwind selten. Wohl aber konnten die Hebräer am Westufer des grossen Bittersees die von Osten kommende Sturmflut bemerken und daraus schliessen, dass bei der Landzunge zwischen dem grossen und kleinen Becken der Bitterseen sich möglicherweise ein Durchzug würde bewerkstelligen lassen. Andere Stellen, wo der Durchzug unter normalen Verhältnissen leichter gewesen wäre, standen jedenfalls unter ägyptischer Bewachung. Vgl. dazu meine Bemerkungen in meinem Vortrage über *Archæology and Mineralogy* (JHUC, No. 163, S. 52[b]) wo ich auch die Ausdrücke *Schilfmeer* und *Rotes Meer* erklärt habe. Das Rote Meer hat seinen Namen von der (durch Wasserflöhe verursachten) roten Farbe der Salzlachen bei dem *Beduinenhügel* nordwestlich von Suês. Die (schon von Karl Ritter aufgestellte) Ansicht Martin Hartmanns (*Der islamische Orient* 2, 375), dass der Name ursprünglich das Meer an der Himjaren-Küste[8] bezeichne, kann ich nicht für richtig halten.

Eine Parallele zu dem Untergang der Aegypter im Schilfmeere, die besser ist als die in Dillmann-Ryssels Kommentar zu Exodus und Leviticus, S. 147 (nach Knobel) angeführten Fälle, findet sich Herodot 8, 129, wo berichtet wird, dass, als im Jahre 479 v. Chr. Xerxes' Feldherr Artabazus nach der Schlacht von Salamis (Ende September 480)[9] die korinthische Kolonie Potidäa (auf dem schmalen Isthmus der macedonischen Halbinsel Pallene) drei Monate lang belagert hatte, eine grosse Ebbe eintrat, die längere Zeit anhielt. Darauf versuchten die Belagerer über den trockengelegten Meeresgrund (des toronaischen Meerbusens) nach der Halbinsel Pallene vorzurücken (die Landenge wurde von Potidäa beherrscht) um die Stadt von Süden aus anzugreifen. Als sie aber zwei Fünftel des Weges zurückgelegt hatten, überfiel sie die Flut, so dass die, die nicht schwimmen konnten, ertranken, während die anderen von den Einwohnern von Potidäa erschlagen wurden. Diese Flut wurde von den Griechen als ein göttliches Strafgericht aufgefasst.

### Anmerkungen.

[1] Die Landzunge befindet sich 120 km von dem Nordende des Suêskanals; vgl. die Karte in Baedekers *Aegypten* (1902) zwischen Seite 170 und 171.

[2] Strabo (804) nennt sie πικραὶ λίμναι; Plinius (6, 165): *fontes amari;* sie enthalten viel Magnesiumsulfat (Bittersalz).

[3] Ueber die altägyptische Wasserstrasse

zwischen dem Mittelmeer und dem Golf von Suês siehe JHUC, No. 163, S. 53[b], A. 14; vgl. Eduard Meyer, *Geschichte des Altertums*, **3**, 100; auch RE **12**, 499, 57; **14**, 401, 5; **17**, 572, 47.

[4] Man vergleiche dazu Dillmann-Ryssels Kommentar zu Exodus und Leviticus, S. 153, Z. 24, und unten, Anm. 7. Bei seiner Beschreibung des arabischen Meerbusens (d. h. des Roten Meeres) erwähnt Diodor von Sizilien (**3**, 40, am Ende) eine Stelle, wo sich das Meer nach beiden Seiten zurückgezogen haben soll, so dass der Grund freigelegt wurde; später wurde er wieder von einer grossen Flut bedeckt. Diese Stelle war aber nicht am Nordwestende des Roten Meeres in Aegypten, sondern im Süden, an der Küste Aethiopiens.

[5] Der englische Generalmajor Tulloch (*Journal of the Victoria Institute*, **26**, 12) beobachtete, dass bei einem starken Ostwinde das Wasser des Menzale-Haffs am Nordende des Suêskanals sieben (englische) Meilen weit zurückwich; siehe meine Erklärung des (nachexilischen) *Meerlieds* (Ex. **15**) in AJSL **20**, 149, wo ich noch eine Anzahl weiterer Parallelen beigebracht habe.

[6] J. D. Michaelis' Auffassung von *ḳadîm* als *entgegenwehender Wind* ist unhaltbar. Es war natürlich nicht bloss ein starker Wind, sondern ein Orkan wie der *ḳadîm* in Jes. **27**,8; Hiob **27**,21; Psalm **48**,8; Ez. **27**,26; vgl. auch Act. **27**,14.

[7]) Schon aus diesem Grunde ist die Annahme, dass die Hebräer zwischen dem Timsâḥsee und dem grossen Becken der Bitterseen oder unterhalb des Südendes des kleinen Beckens hindurchgezogen seien, wenig wahrscheinlich; vgl. die Karte in A. H. Mc Neile, *The Book of Exodus* (London 1908) zwischen S. XCII und XCIII. C. F. Keil, *Genesis und Exodus*[3] (1878) S. 456 sagt sehr richtig: Die Stelle, da die Israeliten [Edomiter] durchgingen, muss breiter gewesen sein, weil sonst nicht das ägyptische Heer mit mehr als 600 Wagen und vielen Reitern [vgl. dagegen AJSL **24**, 101, unten] bei der Rückkehr des Wassers in demselben sich hätte befinden und darin umkommen können.

[8] Siehe auch RE **12**, 499, 7. Der Ausdruck *Rothäute* für *Himjaren* ist irreführend; *aḥmar* bedeutet eher *Blassgesicht*; vgl. Goldziher, *Muhammedanische Studien*, **1**, 268; auch meine *Bibl. Liebeslieder*, S. 58, Z. 2, wonach Chamberlains *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts*, S. 369 und 487 zu berichtigen sind.

[9] Salamis ist von dem semitischen *salâm*, Ruhe, Sicherheit, abgeleitet. In der tief in die Ostküste der Insel einschneidenden Bucht, die den Hafen der Stadt Salamis bildete, lagen die Schiffe ruhig und sicher. Deshalb heisst auch der vorzügliche Hafen der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas: Dâr-es-Salâm, d. i. *Sicherheitshof* (nicht *Haus des Friedens*). Ebenso wurde die südlichste Hafenstadt des alten Babyloniens *Bâb-salimêti* genannt, d. h. *Sichere Einfahrt*; vgl. *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 100, Z. 45 und meine *Bibl. Liebeslieder*, S. 130, unten. Im Gegensatz dazu bedeutet *Bâb-el-Mándeb*, der Name der Meerenge am südlichen Ende des Roten Meeres, *Gefahrvolle Einfahrt* (nicht *Tor der Totenklage*). Das arab. *mandib* hängt mit dem äthiopischen *mendâbê*, Unheil, Gefahr, zusammen. Die schmale Durchfahrt zwischen der Insel Perim und der Südwestspitze Arabiens (Scheich Said) war wegen der starken Strömung gefährlich. Die Strömung ist in dieser östlichen Durchfahrt südwärts, in der breiteren westlichen Durchfahrt nordwärts. Segelschiffe, die aus dem Roten Meer in den Indischen Ozean einlaufen wollten, waren auf die schmale östliche Durchfahrt angewiesen.

---

## Der Palmenhain am Roten Meer.

Von Paul Haupt.

Dass sich ein Palmenhain an der Nordostspitze des Golfs von ʿAḳaba befindet, ist bekannt (vgl. RE **5**, 286, 31; 287, 44)[1]. Aber die Angabe, dass Strabo diesen Palmenhain erwähne, beruht auf einem alten Irrtum, den man (wie so viele andere) seit Jahren ohne Nachprüfung wiederholt; vgl. Gesenius' *Thesaurus* (1835) S. 47[b] (am Schluss des Artikels *Elôth*) und die 14. Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuchs (1905) S. 27[a]; auch Cheyne-Black's *Encyclopædia Biblica* 1255, Z 8 (1901).

Strabos Bemerkung über den Palmenhain am Roten Meer bezieht sich nicht auf den Palmenhain von Elath, sondern auf die Palmen bei den Mosesquellen (*ʿUjûn Mûsâ*) südöstlich von Suês; vgl. Baedekers *Aegypten* (1902) S. 176; Baedekers *Syrien und Palästina* (1904) S. 162.

Strabo sagt in seiner Beschreibung Arabiens (Buch 16, Kap. 4, § 18), dass nach dem griechischen Geographen Artemidorus aus Ephesus (um 100 v. Chr.) bei Poseidion ein gutbewässerter Palmenhain sei, während die Umgebung wasser- und schattenlos sei (vgl. Diod. Sic. **3**, 42). Dieses Poseidion ist weder Elath

[1] AJSL = *American Journal of Semitic Languages*; — JHUC = *Johns Hopkins University Circulars*; — RE = *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, 3. Auflage, herausgegeben von A. Hauck; — SBOT = *The Sacred Books of the Old Testament*.

an der Nordspitze des Golfs von ʿAḳaba, wie die Alttestamentler annehmen, noch die Südspitze (*Râs Moḥámmed*) der Sinaihalbinsel, wie die klassischen Philologen behaupten, sondern das Nordende des Golfs von Suês, der sich zur Zeit Strabos (zu Beginn der christlichen Zeitrechnung) noch weiter nach Norden zu erstreckte, ebenso wie die Nordspitze des älanitischen Meerbusens zur Zeit König Josaphats von Juda (um 850 v. Chr.) bis Ezeon-Geber reichte (K **22**, 49) und der persische Golf sich noch zur Zeit Sanheribs (um 700 v. Chr.) soweit nach Norden ausdehnte, dass die vier Flüsse Euphrat, Tigris, Kercha und Karûn gesondert ins Meer flossen; vgl. den vorletzten Absatz meines Artikels *Wo lag das Paradies?* in *Ueber Land und Meer* 1894/5, Nr. 15 und meinen Vortrag über *Archæology and Mineralogy*, JHUC, No. 163, S. 52ª unten.

Ezeon-Geber ist identisch mit *ʿAin-el-Ghaḍjân*, 35 km nördlich von *ʿAḳaba* (RE **5**, 287, 10). Nach Lagarde bedeutet Ezeon *(Ghaḍjân)*: mit Ghaḍâsträuchern bewachsen (غضيام). Der Ghaḍâstrauch ist eine Tamariskenart, die eine Holzkohle von grosser Heizkraft und langanhaltender Glut liefert. Tamarisken wachsen besonders auf salzhaltigem Boden in der Nähe der Küsten. Der Boden bei ʿAḳaba ist salzhaltig (RE **5**, 286, 10, 13). Georg Jacob, *Altarabisches Beduinenleben* (Berlin 1897) S. 12 sagt dagegen: Das Ghaḍâgebüsch ist eine nur im Neǧd[1] vorkommende Pflanze, die eine vorzügliche, lang glimmende Kohle liefert. Nach Wellhausen in seiner Uebersetzung der Psalmen (SBOT) S. 211, Z. 3 sind diese Ghaḍâkohlen identisch mit den Ratamkohlen (*gaḥlê rĕtamîm*) in Psalm **120**, 4 (AJSL **11**, 153, unten; vgl. OLZ **12**, 68, A. 7). Der Ratam ist aber ein Ginsterstrauch (*Genista monosperma Lam.*) mit langen rutenförmigen Zweigen und weissen wohlriechenden Blüten, den Edmond Boissier *Retama monosperma* nannte. Die Ghaḍâkohlen (جمر الغضا) werden öfter im arabischen Gedichten erwähnt, z. B. in der in Kosegartens Chrestomathie (S. 24) abgedruckten Geschichte, die ich in meinen *Biblischen Liebesliedern* S. 112 zitiert habe; vgl. Weils Uebersetzung von *1001 Nacht*, **4**, 346; auch Z. 60 von Ṭarafas Moʿallaḳa, wo Rückert ghaḍâ als Eigenname fasst, ebenso wie er in seiner Uebersetzung des Koran (herausgegeben von August Müller, Frankfurt a. M. 1888) *aika* (Sure **15**, 78; **26**, 176) Hain, d. i. der Palmenhain von Elath, als Eigenname nimmt; vgl. meine *Bibl. Liebeslieder*, S. liii, Z. 9.

Poseidion (d. h. dem Poseidon geweiht; vgl. Diod. Sic. **3**, 42) ist ein Name, der verschiedenen Vorgebirgen in Cilicien, Karien, Bithynien, Epirus, Thessalien, Macedonien, Chios, Samos, Euböa, Lukanien usw. beigelegt wird. Es ist natürlich, dass man die Beschreibung Arabiens mit der Nordspitze des Golfs von Suês beginnt, nicht mit der Südspitze der Sinaihalbinsel oder mit der Nordspitze des älanitischen Meerbusens. In Strabos Bemerkung über Poseidion, *φησὶ δὲ ἐνδοτέρω κεῖσθαι τοῦτο τοῦ* [*Ἐλανίτου*] *μυχοῦ* ist *Ἐλανίτου* eine irrige Glosse, die in den neueren Ausgaben gestrichen ist. Der älanitische Meerbusen wird von Strabo erst später erwähnt: *εἶθ' ὁ Αἰλανίτης κόλπος καὶ ἡ Ναβαταίων* (in A. Meineckes Ausgabe in der Teubnerschen Sammlung, Leipzig 1877, vol. 3, p. 108, l. 9).

Auch Abulfedâ (1273—1331) beginnt seine Beschreibung des Roten Meers (S. 23 der Pariser Ausgabe; Band 2, S. 28 der französischen Uebersetzung) mit *Ḳólzom* an der Nordspitze des Golfs von Suês. Das Rote Meer heisst danach im Arabischen das *Meer von Ḳólzom*. Ḳólzom ist eine Umformung des griechischen *Klysma* (vgl. *Géographie d' Aboulféda*, **2**, 161). Strabo nennt Klysma *Poseidion;* der Name *Klysma* kommt bei Strabo nicht vor. *Klysma* bedeutet *aestuarium;* die (in Hastings' *Dictionary of the Bible*, **1**, 803, unten, angedeutete) Ansicht, dass der Name eine Erinnerung an den Untergang der Aegypter im Roten Meer enthalte, ist unbegründet; *κλύσμα* hat nicht die Bedeutung von *κατακλυσμός*.

Die Juden der persischen Periode nannten dieses Poseidion: *Baal-Zephon*, d. h. Herr des Nordwindes, weil die Schiffer dort um Nordwind für günstige Fahrt das Rote Meer hinunter beteten. *Pi-haḥîrôth* in der (um 500 v. Chr. in Babylonien geschriebenen) Stelle Ex. **14**, 2ª bezeichnet die *Mündung des Kanals* (babylonisch *pî-ḫirîti*) von Bubastis am Nil nach dem Nordende des Timsâḥsees. Es ist *pî-ha-ḥêrîth* zu punktieren[1]. Die *scriptio defectiva* der letzten Silbe nach der *scriptio plena* der vorletzten, kann nicht auffallen. Die Peschita hat richtig *pûmâh dĕ-ḥêrîthâ*. Auch syr. *ḥêrîthâ* ist ein babylonisches Lehnwort (AJSL **23**, 249). *Zwischen Migdol und dem Meere* heisst *zwischen Migdol* bei Pelusium *und dem grossen Bittersee*, der damals das Nordende des Roten Meeres

[1] Die innere Plateaulandschaft im Gegensatz zu dem durch Zurückweichen des Meeres entstandenen Vorland, das im Arabischen *Tihâme* = assyr. *tî'âmtu*, Meer, heisst; vgl. ZDMG **61**, 295, 12. Auch in Palästina war die Küstenebene einst vom Meere bedeckt.

[1] Assyr. *ḫirîtu* wurde *ḫerîtu* gesprochen; das *e* beruht auf dem folgenden *r*; vgl. Haupt, *The Assyrian E-vowel* (Baltimore 1887) S. 21. 23; Delitzsch, *Assyr. Gramm.*² (1906) § 44.

bildete. Das *ἀπέναντι τῆς ἐπαύλεως αὐλών*, der griechischen Bibel scheint eine Korruption von *ἀπέναντι τῆς ἐξαυλῶνος* (von Kanal) zu sein. Die zweite Hälfte des Verses, *liphnê Bá'al-Çĕphôn 'al-hai-jám* (d. i. vor Poseidion am Golf von Suês) ist eine spätere Glosse, und das eingeschobene *nikhô taḥnû* ist ein noch späterer Zusatz. Der Glossator, der *liphnê Bá'al-Çĕphôn 'al-hai-jám* hinzufügte, glaubte, dass der Durchzug der Hebräer nicht bei den Bitterseen stattfand, sondern bei der Nordspitze des Golfs von Suês, wo das Heiligtum des Baal-Zephon war, das Strabo und Diodor Poseidion nennen. Damals hingen die Bitterseen nicht mehr mit dem Golf von Suês zusammen. Necho (um 600 v. Chr.) grub den Kanal vom Timsâḥsee nach dem Golf von Suês, weil allmählich die Verbindung zwischen den Bitterseen und dem Golf von Suês durch Hebung des Meeresbodens aufgehoben worden war. Zur Zeit Ramses II (um 1300 v. Chr.) genügte ein Kanal von Bubastis nach dem Timsâḥsee, um eine Verbindung des Mittelmeers mit dem Roten Meere herzustellen, weil damals die Bitterseen einschliesslich des Timsâḥsees) noch mit dem Golf von Suês zusammenhingen.

Abulfedâ sagt bei seiner Beschreibung von Ḳólzom, dass in der Nähe dieses Ortes Pharao (bei der Verfolgung der Hebräer in den Fluten) unterging *(wa-bi-ḳúrbin mínhâ ġáriḳa Fir'aunu* d. h. in dem Roten Meere nördlich von Ḳolzom, das sich früher weiter nach Norden erstreckte (RE 12, 498, 27). Die Stätte des alten Ḳolzom ist der Schutthügel im Norden der Stadt Suês, den die Araber *kôm-el-Ḳólzom* nennen; vgl. Baedekers *Aegypten* (1902) S. 174.

## נול = „Gewebe" im Alten Testament.

Von Felix Perles.

Das sowohl im Jüdisch-Aramäischen wie im Syrischen häufig vorkommende[1] Subst. נול mit den Bedeutungen „Webebaum" und „Gewebe", war bisher im Hebräischen nicht belegt. Es scheint jedoch an einer Stelle vorzuliegen, an der bisher die Kritik achtlos vorübergegangen ist. In der Gräbervision Ezechiels ist der Ausdruck נגזרנו לנו (37, 11) nicht nur wegen des überflüssigen dativus ethicus auffällig, sondern man erwartet nach den parallelen Ausdrücken יבשו עצמותינו ואבדה תקותנו auch im dritten Gliede ein Substantiv als Subjekt. Beide Schwierigkeiten sind behoben, wenn man mit anderer Wortabteilung liest נגזר נולנו „unser Lebensfaden ist abgeschnitten." Ganz in der gleichen Uebertragung kommt das Wort im Syrischen vor s. P. Sm. 2320, wo zahlreiche Belege angeführt sind, z. B. ܢܘܠ ܕܫܡܫܐ ; ܢܘܠ ܕܚܝܐ (BHebr. Chron. 594). Dasselbe Bild findet sich übrigens auch mehrmals im A. T., so Jes. 38, 12 קפדתי כארג חיי מדלה יבצעני. Hiob 7, 6 ימי קלו מני ארג ויכלו באפס תקוה. Koh. 12, 6 עד־אשר לא ירתק חבל הכסף (wenn hier חבל wirklich den Lebensfaden bedeutet).

Ob נול*[1] ein echt hebräisches Wort war, oder den zahlreichen Aramaismen Ezechiels zuzuzählen ist, bleibe dahingestellt. Der im MT vorliegende Fehler, den schon alle Verss. vor sich hatten, erklärt sich wie die zahlreichen sonstigen Fehler der Wortabteilung aus der Wortbrechung über die Zeile vgl. meine Analekten 36ff.

## Nabî' der Sachwalter.

Von Wilhelm Erbt.

Eine grosse Aufregung hat sich der Theologenwelt bemächtigt, als Winckler den Propheten als allgemein-orientalische Erscheinung auffasste. Besonders hat man seine Deutung von Jes. $3_2$ zu widerlegen versucht, der nabî' sei der Sachwalter gewesen, ein Beruf, im Reichs- und Staatsleben eine anerkannte Persönlichkeit. Das Pulver ist umsonst verschossen. Elisa sagt zur Sunamitin, die ihm eine Freundlichkeit erwiesen: „Brauchst du irgendwelche Fürsprache beim König oder beim Feldhauptmann?" 2. Kön. $4_{13}$. Als Sachwalter kann er der Frau dem Hofe gegenüber oder bei der Eintreibung von Lieferungen für das stehende Heer von Nutzen sein. Der biblische Prophet lehnt also selbst seine übereifrigen theologischen Fürsprecher ab, er musste doch einen weltlichen Beruf haben, der ihm das tägliche Brot gab und es ihm ermöglichte, etwas zu schaffen aere perennius.

## Besprechungen.

**George Foucart**: La méthode comparative dans l'histoire des religions. Paris, A. Picard et Fils, 1909. 237 S. 8°. Fr. 3.50. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Der Verfasser, dem wir eine Reihe nutzbringender Untersuchungen über die ägyptische Religion verdanken, geht in vorliegendem Werke

[1] Im Arabischen ist نول als Lehnwort zu betrachten (Fraenkel, Aram. Fremdw. 94).

[1] Die Vokalisation des Wortes (ob נוֹל oder נָוֹל) lässt sich natürlich nicht mehr ermitteln.

von dem Gedanken aus, dass die bisherigen Versuche, für die vergleichende Religionsgeschichte gemeinsame Gesichtspunkte zu gewinnen, versagt hätten. Ein Ur-Monotheismus sei ebenso wenig vorhanden gewesen, wie ein allgemeiner Totemismus; die Theorien von Max Müller, Robertson Smith, Frazer, Mannhardt, deren Schlüsse in scharfer Polemik gelegentlich als kindlich (S. 91) und als Träumereien (S. 94) bezeichnet werden, könne man nicht als gültig ansehen. Der richtige Weg, um Ergebnisse zu gewinnen, sei, eine Religion als Typus auszuwählen und in deren Schema die übrigen religionsgeschichtlichen Erscheinungen einzuordnen und auf Grund der Entwicklung der Typus-Religion zu erklären. Um diesen Typus zu bilden, seien die Religionen der sog. Primitiven unbrauchbar; sie seien tatsächlich nicht ursprüngliche, sondern degenerierte; für Griechenland und Indien sei die literarische Tradition zu jung; von Assyrien-Babylonien sei noch zu wenig allgemeiner zugänglich gemacht. Es bleibe demnach nur Aegypten übrig, welches man bis in die Thinitenzeit des 6. und 7. Jahrtausends und darüber hinaus in die Nagada-Periode verfolgen könne (S. 36). Aegypten habe in religiöser Beziehung das Ausland beeinflusst, sei selbst aber unbeeinflusst geblieben, plötzliche Reformen hätten seine Religionsentwicklung nicht gestört, fremde Gottheiten seien nicht eingedrungen, das Urkundenmaterial sei äusserst reichhaltig. So tue man denn am besten, von Aegypten auszugehen. Um eine befremdende Gottheit zu erklären, gehe man am sichersten, wenn man untersuche, ob sich eine derartige Gestalt im Niltale finde, ob und wann dort analoge ökonomische oder moralische Zustände herrschten. Sei dies gelungen, so könne man die in Aegypten gewonnene Erkenntniss auf den fraglichen Gott übertragen. An einer Reihe von Einzelerscheinungen sucht Foucart die Richtigkeit dieser Anschauungen zu erweisen und erörtert zu dem Zwecke vor allem den Tierkult, das Opfer, die Magie, die Behandlung der Toten, die Auffassung der Moral, das Priestertum, die Stellung des Königs, die Entwicklung der ägyptischen Religion, usf.

Das Buch ist geistvoll und anregend geschrieben; ob es aber der Grundthese des Verfassers von dem einzigartigen Werte der ägyptischen Religion allgemeine Annahme verschaffen wird, mag fraglich erscheinen. Zunächst wird die Annahme einer absoluten Selbständigkeit der ägyptischen Religion Zweifeln begegnen. Wir wissen, dass im Neuen Reiche semitische Gottheiten in grosser Zahl in das Niltal, auch in die offiziellen Texte, Einzug hielten. Andere Gestalten, wie Bes und Thueris, oder die kriegerischen Göttinnen, wie Sati und Neith, fallen derart aus den sonstigen Gedankengängen und Darstellungen heraus, dass man sie für ursprünglich unägyptisch zu halten geneigt sein wird. Bei dem andauernden Verkehre mit dem Auslande, bei der stetigen Einwanderung fremder Familien und Stämme, kann eine allmähliche Beeinflussung des Aegyptertumes durch diese kaum vermeidbar gewesen sein. In der Entwickelung des Kunstgewerbes können wir dieselbe jetzt verfolgen; wenn ein Gleiches für die Religion bisher im Einzelnen nicht möglich ist, so liegt dies wohl mehr an der Unzulänglichkeit unseres Materiales als an dem tatsächlichen Fehlen einer solchen Beeinflussung. Bereits die ältesten längeren religiösen Texte, die Pyramiden-Inschriften zeigen ein derartiges Gemisch der heterogensten und widersprechendsten religiösen Anschauungen, dass man ohne die Annahme einer in Jahrhunderte langer Entwickelung erfolgten Mischung der Glaubensanschauungen verschiedenartiger Stämme und Völker zu einer Erklärung nicht wird gelangen können. Die ägyptische Religion erscheint in diesen Texten ebenso wenig als eine Einheit wie das ägyptische Volk in seinen anthropologischen Merkmalen oder die ägyptische Sprache mit ihren hamitischen und semitischen Elementen.

Ein tiefgreifender Nachteil ist, dass wir die ägyptische Religion nur durch literarische Dokumente kennen. Jede schriftliche Fixierung einer Formel oder eines Glaubenssatzes muss aber naturgemäss deren lebendige Weiterentwicklung hemmen. Andererseits muss die literarische Tradition, wenn sie nicht wissenschaftlich synthetischen Charakter trägt, und derartige Werke fehlen im Niltale vollkommen, einseitig sein. Sie nimmt auf die Interessen der literarisch gebildeten Kreise Rücksicht, wird aber, abgesehen von Ausnahmefällen, die eigentliche Volksreligion übergehen. Dass dies im Niltale der Fall war, zeigt u. a. die verhältnismässige Seltenheit von Erwähnungen des volkstümlichen Tierkultes in der religiösen Literatur. Auch der geringe Umfang der in ihr den Amuletten gewidmeten Abschnitte im Gegensatze zu der Unzahl erhaltener und die Bedeutung dieser Stücke für das Volksbewusstsein erweisender Amulettexemplare erklärt sich aus dem gleichen Grunde.

Das Festhalten an den schriftlich festgelegten alten Formeln, die stete Wiederholung der gleichen Fassungen, wenn auch deren Auffassung im Laufe der Zeit sich geändert haben mag, verschliesst den Einblick in den tatsächlichen Verlauf der religiösen Einzelentwicklung. Und dies um so mehr, als jeder Ueberrest einer altägyptischen literarischen Behandlung religiöser Streitfragen und bestrittener Lehren fehlt. Wir kennen beispielsweise in grossen Zügen den

äussern Verlauf der Bestrebungen Amenophis' IV; welche innern religiösen Gründe aber den König zur Erhebung des Gottes Aten veranlassten, in welcher Weise die Thebaner die höhere Stellung ihres Amon mit geistigen Waffen verteidigten, ist nicht zu verfolgen. — Wir müssen in Aegypten, da aus dem Altertume systematische Werke mit Erklärungen fehlen, die magischen Formeln, die den grössten Teil der religiösen Literatur ausmachen, unsererseits zu deuten versuchen, und dies ist, angesichts der lexikalen Schwierigkeiten und der Anspielungen auf unbekannte Mythen und Kultvorstellungen, in zahlreichen Fällen schwer, nicht selten unmöglich. Man braucht, um klar zu erkennen, wie weit man hier häufig noch von absoluter Sicherheit entfernt ist, nur an die Verschiedenheit der Auffassung der leitenden Aegyptologen über den Wort- und Sachsinn einer langen Reihe von Stellen der Pyramidentexte, des Totenbuches, der moralischen Papyri zu denken. Dazu kommt eine Eigenart der ägyptischen Denkweise, auf die ich seit Jahren öfters hingewiesen habe, ihre andauernde Unfähigkeit abstrakte Begriffe zu erfassen. Hierdurch wird und bleibt ihre ganze Religionsauffassung eine materielle, konkrete, und tritt dadurch in einen derartig schroffen Gegensatz zu den transzendentaler denkenden Religionen, dass es oft schwer halten wird, hier Aehnlichkeiten und Parallelen festzustellen.

Unter diesen Umständen würde es, wenn man überhaupt eine Religion als Typus für die Religionswissenschaft auswählen wollte, vorteilhafter erscheinen, eine Religion zu bevorzugen, bei der keine oder so gut wie keine literarische Fixierung stattgefunden hat und welche man noch jetzt lebend, und daher verhältnismässig lückenlos beobachten kann, die aber, um den nötigen Reichtum an Glaubensformen darzubieten, auf keiner allzutiefen Kulturstufe stehen dürfte. Ich würde dabei in erster Reihe an die mexikanischen religiösen Vorstellungen denken, für welche die mustergültigen Aufnahmen und Untersuchungen von Preuss eine Fülle von Beobachtungen und eine vortreffliche, bis in das Einzelne gehende Durcharbeitung darbieten. Empfehlenswerter erscheint es freilich, bei religionsgeschichtlichen Studien überhaupt nicht von einer Religion als durchgehender Norm auszugehn, sondern jede Religion zunächst selbständig zu betrachten. Die Gefahr liegt sonst nahe, dass man trotz der tiefgreifenden Unterschiede, welche Zeit, Landschaft, Rassenangehörigkeit, Kulturhöhe mit sich bringen, die bei der Normreligion gewonnenen Ergebnisse in die anderen Glaubensreihen hineinträgt. Gerade die von Foucart lebhaft bekämpften Lehren von dem allein herrschenden Totemismus, der Tabu-Anschauungen, usf. sind aus derartigen unrichtigen aprioristischen Verallgemeinerungen hervorgegangen.

Freilich darf man andererseits nicht darin zu weit gehn, dass man nun die ägyptische Religion als eine vollständig isolierte Erscheinung betrachtet, und die Aufschlüsse, welche die allgemeine Religionskunde für die Erklärung ihrer Anschauungen darbietet, beiseite lässt. Die auch von Foucart zurückgewiesenen Aufstellungen von einem im Geheimen stetig in ägyptischen Priesterkreisen fortlebenden Monotheismus oder von der Zauberei, die ein wilder Auswuchs der Religion sei, entspringen dieser Abgeschlossenheit in der Betrachtung des Aegyptertumes. Bei zahlreichen andern ägyptischen Vorstellungen liegt es nicht anders. Die Ergebnisse der Religionswissenschaft, die zu Rate-Ziehung anderer Völker, bei denen die einzelnen Lehren eine klarere und vollständigere Ausgestaltung gefunden haben, werden hier für die ägyptische Religion noch viel zu lehren vermögen. Bei der Lückenhaftigkeit des Materiales im Niltale wird man aus den Gedankengängen anderer Religionen oft mehr für den geistigen Inhalt der ägyptischen religiösen Texte gewinnen können, als aus einer noch so sorgsamen Interpretation der Texte allein. So hat man die Entstehung und Entwicklung des Tierkultes, die Bedeutung der Milchverwandtschaft u. a. m. durch auswärtige Analogien verstehn gelernt. Umgekehrt werden aber auch eine Reihe von Vorstellungen auf ägyptischem Boden in ihrer deutlich verfolgbaren Entwickelung der allgemeinen Religionswissenschaft wichtige Aufschlüsse gewähren können. So für die Entwicklung des Opfers (vgl. Muséon X. S. 42 ff; Rev. de l'hist. des religions LVII S. 81 ff) für das auf göttlicher Abkunft beruhende Königtum (vgl. Muséon XIII S. 367 ff), usf., Fragen, auf die auch Foucart eingegangen ist.

Für derartige Fälle ist die von dem Verfasser des vorliegenden Buches in interessanter und lehrreicher Weise vertretene These, für deren Einzeldurchführung auf das Buch selbst verwiesen werden muss, entschieden richtig, während ihrer Verallgemeinerung mancherlei Bedenken entgegen zu treten scheinen.

---

R. Campbell Thompson, M. A. (Cantab.): Semitic Magic, its Origins and Development. London, Luzac & Co., 1908. (LXVIII, 286 SS. 8°. Preis 10/6.) Bespr. v. Arthur Ungnad, Berlin.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, feste Prinzipien über die Entstehung und Entwicklung des Dämonenaberglaubens vor

allem auf vorderasiatischem Boden[1] aufzustellen und zur Erklärung allerlei Material aus anderen Gebieten heranzuziehen. Dass er seine Aufgabe in den wesentlichen Punkten gelöst hat, darf man ohne Zweifel zugeben; stets bemüht, den Gedankengängen des „Wilden" nachzugehen, hält er sich — gegenüber den meisten theologisch geschulten Arbeitern in diesem Zweige der Religionswissenschaft — von modernen theologischen Gedankengängen völlig frei, was ein nicht zu unterschätzender Vorteil seiner Untersuchungen ist.

Ueber die Entstehung religiöser Vorstellungen ist mehr als genug geschrieben worden. „Fetischismus", „Animismus" und andere Schlagworte sollen meist alles mit einem Male erklären. Ich glaube nicht, dass man hier — wie überall im Geistesleben — alles aus einer Quelle ableiten darf. Dämonenglaube einerseits und Götterglaube anderseits sind schwerlich zwei Phasen einer gradlinigen Entwicklung, sondern entstehen wohl gleichzeitig: sie dienen dem primitiven Menschen, wie dem modernen die Naturwissenschaft, dazu, die Fülle der ihn umgebenden Erscheinungen zu erklären. Je nach dem diese allgemeinerer oder spezieller Natur sind, werden sie grösseren Geistern (Göttern) oder geringeren (Dämonen) zugeschrieben: die allumfassende Wirksamkeit der Sonne oder die des Wetters z. B. muss in dem Urmenschen den Gedanken erwecken, dass sie von einem gewaltigen Wesen in Szene gesetzt werden, das er nur aus seinen Taten heraus begreifen kann. Kleinere ihm unverständliche Vorgänge — und hier kommen vor allem die Krankheiten in Betracht — erklärt er sich ebenfalls aus der Wirkung eines ihm unsichtbaren Geistes: da sie aber meist nicht allgemein wirken, sieht er sich genötigt, in jedem einzelnen Falle die Tätigkeit eines übersinnlichen Wesens vorauszusetzen; denn dass ein und dieselbe Kraft an verschiedenen in keinem äusserlichen Zusammenhang stehenden Punkten gleichzeitig wirken könne, ist eine Vorstellung, die man bei dem Urmenschen nicht voraussetzen darf.

Thompsons Arbeit gilt ausschliesslich der Welt dieser in Legionen auftretenden niederen meist als unsichtbar vorgestellten Geister, deren Wesen und Wirksamkeit sich alle Völker in ähnlicher Weise vorstellen, mag es sich um Semiten oder Malaien oder gar um den europäischen Bauern handeln, der vor der aufklärenden Tätigkeit der Eisenbahn und des Telegraphen eine Fülle von Material zur Geschichte der Dämonologie liefern konnte: solche Vorstellungen sind wirkliche „Völkerideen" und beruhen nur zum geringsten Teile auf Entlehnung.

Nach einer umfassenden Einleitung (S. XVII bis LXVIII), in der über einige allgemeine Grundfragen der Geisterlehre gehandelt wird, bespricht Thompson im 1. Kapitel (S. 1—94) die verschiedenen Klassen der Dämonen. Er unterscheidet 1) Totengeister, 2) Dämonen übernatürlicher Herkunft und 3) Halbdämonen, die die Frucht der Vereinigung eines menschlichen Wesens und eines Dämonen der zweiten Klasse darstellen.

Im 2. Kapitel (S. 95—141) handelt er über Besessenheit und Tabu, und zwar vor allem über das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Begriffe. Auf zwei Wegen glaubt der primitive Mensch in „Sünde" geraten zu können: entweder indem er sich einer Verletzung der Verehrung der grossen Gottheiten schuldig macht und dadurch deren Zorn herausfordert, oder indem er sich dem Einfluss der bösen Dämonen aussetzt und dadurch unrein oder krank wird. Da die bösen Geister ihren Aufenthaltsort ändern und von Person zu Person, von Tier zu Tier, von Gegenstand zu Gegenstand, ja selbst von einer dieser Klassen in eine andere wandern können, so bildet der mit Dämonen in Berührung gekommene Mensch eine grosse Gefahr für seine Umgebung. Keinen geringen Anteil mögen ansteckende Krankheiten zur Entstehung dieses Glaubens beigetragen haben: hier sah man deutlich, wie der Krankheitsdämon nicht nur von Mensch zu Mensch zu gehen, sondern auch in die von dem Kranken oder Verstorbenen benutzten Gegenstände hineinzufahren vermochte, die somit selbst wiederum eine Quelle des Unheils für alle, die sie berührten, werden konnten. Oft genug konnte hier der Mensch unwissentlich unrein werden oder „sündigen": erst an den Folgen merkte er, dass er einem bösen Dämon Gelegenheit geboten, in ihm seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Der Glaube, dass die Dämonen mit Menschen auch in geschlechtliche Gemeinschaft treten könnten (incubi und succubae), bewirkte, dass gewisse sexuale Funktionen ebenfalls unter den Begriff der durch Dämonen hervorgerufenen Unreinigkeit oder „Sünde" zu fallen vermochten.

Den Besessenen von dem Dämonen zu befreien, ist nun die Aufgabe des Magiers, über die sich Thompson im 3. Kapitel (S. 142—174) äussert. Hierbei kommt es im wesentlichen darauf an, dass der Priester es versteht, den Dämon aus dem Kranken heraus irgendwohin zu locken, wo er keinen Schaden mehr anrichten kann.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet der

[1] Von einer „semitischen" Magie kann man nur unter Vorbehalt sprechen, da geistige Bewegungen sich nicht durch die Grenzen der Rassenzugehörigkeit einschränken lassen.

Verfasser im 4. Kapitel (S. 175–218) auch das Sühnopfer: es ist nach ihm ursprünglich nur ein bestimmter Modus, Dämonen aus Besessenen auszutreiben, indem man sie beschwört in den Körper eines (meist geschlachteten) Tieres hineinzufahren. Hier stellen sich allerdings mancherlei Schwierigkeiten der Erklärung in den Weg; vor allem muss man annehmen, dass eine spätere Zeit, was immerhin möglich ist, den einstigen Sinn der Riten nicht mehr verstanden hat: wird doch das Sühnopferfleisch teilweise sogar von den Priestern verzehrt, was ganz undenkbar wäre, hätte man es als receptaculum unsauberer Geister angesehen.

Im letzten Kapitel (S. 219—244) spricht Thompson über die Auslösung der Erstgeburt. Er glaubt annehmen zu dürfen, dass die Semiten in ältester Zeit Kannibalen waren und menschliche Erstgeburten bei Opferfesten zu schlachten und zu verzehren pflegten, und dass man später erst das Menschenopfer durch Tieropfer ersetzt habe. Die Schwierigkeiten, die einer solchen Auffassung begegnen, sind indes so erheblich, dass der Verfasser sich auf scharfen Widerspruch gefasst machen muss.

In einem Appendix (S. 245—256) gibt Thompson eine sachlich geordnete Liste der in der Šurpu-Serie begegnenden Arten von Verfehlungen und noch einige kürzere Bemerkungen und Nachträge zu seinen Untersuchungen. Ein umfangreicher Index schliesst das Werk ab, das trotz mancher sich aufdrängender Ausstellungen als ein sehr dankenswerter Beitrag zur Erklärung des orientalischen Dämonenglaubens anerkannt zu werden verdient.

---

**H. Radau**: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur (= The Bab. Exped. of the Univ. of Pennsylvania, Series A, Vol. XVII, Part 1). Philadelphia 1908[1]. Bespr. v. H. Ranke, Steglitz.

Unter unverändertem Namen erscheint hier die offizielle Ausgabe des schon in der Februarnummer dieser Zeitschrift angezeigten Buches in stark revidierter Form. Unsere damals ausgesprochene Vermutung[2] hat sich also inzwischen bewahrheitet. Radaus Einleitung, deren verletzende und unparlamentarische Ausfälle gegen A. T. Clay wir aufs entschiedenste zurückweisen mussten, ist, offenbar von autoritativer Seite, einer gründlichen Reinigung unterzogen worden, ehe der Band für den Buchhandel freigegeben wurde. Der archäologischen Sektion der Universität von Pennsylvanien gebührt dafür ein aufrichtiger Dank, um so mehr als für den völligen Neudruck sämtlicher persönlich gefärbte Stellen enthaltenden Seiten des Buches offenbar ganz erhebliche Kosten nicht gescheut worden sind. Etwas eigentümlich berührt es nur, wenn Radau, in seinem Eifer das Beanstandete zu tilgen, auch in sachlichen Momenten gelegentlich plötzlich anderer Ansicht geworden ist[1].

Im übrigen braucht, da die editio purgata sonst keine Aenderungen aufweist, dem an der früheren Stelle Gesagten nichts hinzugefügt zu werden. Zu bedauern ist nur, dass bei dieser Gelegenheit nicht auch eine Anzahl von amerikanischen „slang" Ausdrücken mit getilgt worden sind, gegen deren Eindringen in wissenschaftliche Veröffentlichungen mit allem Nachdruck protestiert werden muss, und die jedem Nicht-Amerikaner das Verständnis der betreffenden Stellen ganz unnötig erschweren[2].

---

**Ernst Siecke**: Drachenkämpfe, Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde. (Mythologische Bibliothek, herausgegeben von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung. I. Band, Heft 1). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1907. 123 S. 8°. M. 3.—.

**Ernst Böklen**: Adam und Qain im Lichte der vergleichenden Mythenforschung. (M. B. I. Band, Heft 2/3). Ebd. 148 S. 8°. M. 4.—. Besprochen v. W. Erbt, Posen.

Nicht nur als Rezensent, sondern gewiss auch im Namen dieser Zeitschrift darf ich die Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung, deren erste Hefte mir vorliegen, willkommen heissen. In unseren Tagen, wo die Gefahr besteht, dass neuen Erkenntnissen, weil sie irgendeiner Partei in ihrer Beherrschung des Marktes hinderlich zu werden drohen, Schwierigkeiten bereitet werden, von denen der Laie keine Ahnung hat, ist es im allgemeinen Interesse zu begrüssen, wenn sich vorwärtsstrebende Forscher zusammenschliessen. Aber über diese Sympathie hinaus, die bei der jungen Orientkunde mit ihren umwälzenden und dabei nur zu oft ungern gesehenen Ergebnissen verständlich ist, hat gerade sie das grösste Interesse daran, dass die Mythenforschung tatkräftig betrieben wird; liefert sie doch fort-

---

[1] Das der vorliegenden Besprechung zugrunde liegende Exemplar ging beim Herausgeber erst einige Tage, nachdem er für die Februarnummer imprimatur gegeben hatte, ein. F. E. P.

[2] Spalte 78 und Anm. 2.

[1] Vgl. S. 77 unten: „because I beg to differ from him (Clay) upon important points" — anstatt der ersten Fassung: „because I beg to differ radically from him in every point at issue" (!).

[2] S. 86, Anm. 4: to „O. K." ist ein amerikanischer Geschäftsausdruck unbekannten Ursprungs, der etwa „signieren" bedeutet. — S. 139, Zeile 4 v. oben: Das Wort fresh (hier nicht etwa „frisch", sondern, wie es scheint, von dem deutschen „frech" beeinflusst) bedeutet im amerikanischen Studentenjargon etwa „unverschämt". Beide Ausdrücke waren einem englischen Gelehrten, dem ich die betreffenden Stellen vorlegte, unbekannt und unverständlich.

gesetzt dem Mythenforscher neuen Stoff. Und im Gegensatz zu der herkömmlichen Beurteilung des Mythus ist gerade aus dem Kreise der Orientalisten heraus durch Hugo Winckler eine neue Auffassung entwickelt worden; der Kampf gegen das von ihm aufgestellte System hat in der letzten Zeit die beteiligten Kreise nicht bloss beschäftigt, sondern auch wenig erquickliche Formen angenommen.

Siecke hat das Thema vom Drachenkampf auf Grund des indogermanischen Stoffes behandelt, dabei aber angedeutet, dass sich auch auf vorderasiatischem und ägyptischem Gebiete dieselben Erscheinungen finden. Er behandelt drei (resp. vier) Auffassungen des Drachenkampfes. Die älteste Form „denkt an den Kampf, den ein Lichtgott mit dem schwarzen, den lichten Mond bedrohenden und verschlingenden Ungetüm führt. Der siegreiche Lichtgott ist der helle Mond, der durch sein neues Erscheinen seinen Sieg verkündet". Die zweite Form ersetzt den Lichtmond durch den Sonnengott; die dritte Form entsteht „durch die Hinzufügung einer Jungfrau, die in die Gewalt des Drachen gekommen ist und durch Erlegung des Untiers befreit wird".

Die verschiedenen Mythen und Sagen Indiens, Irans, Griechenlands und des Nordens werden nun daraufhin untersucht, inwieweit sie auf diese drei Formen zurückweisen. Siecke führt also den Leser den umgekehrten Weg, den er selbst gegangen ist, um seine Ergebnisse herauszustellen.

Wenn man unbefangen an seine Deutungen herantritt, so wird man ihnen in den meisten Fällen zustimmen müssen; denn seine Ausführungen geben den seltsamen Bildern, den wundersamen Begriffen und Wendungen des Mythus und der Sage eine unmittelbar einleuchtende Beziehung. Man sieht, wie sie entstanden sind. Und Sieckes Ausführungen sind um so sachlicher, als sich der Verfasser im Grossen und Ganzen gehütet hat, sie, wie es sonst so üblich ist, als einen „Beitrag zur Geistesgeschichte der Menschheit" zu geben; bei dieser gewöhnlichen Wendung ins Gebiet der Philosophie kommen zu leicht vorgefasste Ansichten hinein, die den induzierenden Blick befangen machen. Fixieren wir daher zuerst den ältesten, erreichbaren Stand, bevor wir dazu übergehen, zu erörtern, auf welchem Wege der Urmensch diesen Stand erreichte oder gar erreichen musste. Nehmen wir aber diese Erörterung zu früh, so werden wir zu einem Dogma über den Urmenschen geführt, das den Weg zur Erkenntnis urzeitlicher Geistesentwicklung verbaut. Den Urmenschen, der zum ersten Mal den Mond die schreckenvolle Dunkelheit verscheuchen sah, kann es nicht gegeben haben, wenn wir daran festhalten, dass der Urmensch nicht wie durch ein Wunder in die Erscheinung trat. Dass die Mythenforscher, gegen die Siecke polemisiert, diese Grundvoraussetzung aller Mythenforschung unbeachtet gelassen haben, hat sie gerade dazu verleitet, Göttermythen und Götter aus Toten- und Heroenkult oder aus Träumen hervorgehen zu lassen, als ob irgendwo zum ersten Mal ein Urvater gestorben oder ein Urmensch durch einen Traum überrascht worden sei. Dieses Suchen nach einem erstmaligen Anfang geistiger Erkenntnis beherrscht auch die ästhetischen Literaturhistoriker, die den Begriff der ätiologischen Sagen geprägt haben, die z. B. die Erzählung von der lernäischen Hydra auf die Austrocknung eines Sumpfes bei Lerna beziehen, die in der vielköpfigen Wasserschlange gar eine aufrührerische Volksmenge erblicken. Diese ästhetische Sagendeutung ist ja durch Gunkel aus der klassischen Philologie auch in das Alte Testament hereingebracht worden und feiert dort als Ueberwindung der einseitig mit Wort und Satz rechnenden Literarkritik ihre Triumphe. Siecke weist diese Mythen- und Sagendeutung mit erfrischender Lebhaftigkeit zurück.

Zur Fixierung des ältesten, erreichbaren Standes gehört die Feststellung der Tatsache, dass man in der Vorzeit, auf die die Mondmythen zurückweisen, den Mond als Zeiteinteiler benutzte. Wer aber das tat, der war vom primitiven Urzustande aus bereits recht weit vorangekommen; denn solche Zeiteinteilung setzt voraus, dass man von der Sonne, die die Jahreszeiten und damit nicht bloss dem Bauer, sondern auch dem Hirten die Arbeit bestimmt, abzusehen gelernt hatte; sie setzt die Abkehr vom allereinfachsten Leben mit der Natur zu einer ihm widersprechenden, aber unmittelbar praktischen Lehrhaftigkeit voraus. Diese aber ist nur möglich auf Grund einer längeren Himmelsbeobachtung, die, mag sie sich auch über die Ursache der Mondveränderungen noch nicht klar geworden sein, doch über das Verhältnis des Mondlaufs zum Sonnenwege, über die Bahn von Sonne und Mond innerhalb der Sternenwelt Aufklärung gebracht hatte. Dabei wird es den Orientalisten interessieren, dass Siecke auch auf indogermanischem Gebiete eine spätere Erweiterung der Rolle des Sonnengottes auf Kosten des Mondes feststellt, dass er eine gegenseitige Beeinflussung später getrennter Völker nicht für ausgeschlossen hält. Nicht bloss die Einkleidung der Mondschicksale in eine Drachengeschichte, wie Siecke annimmt, gerade die allgemeine Beschäftigung mit dem Monde, die rücksichtslos einmal alle anderen Gestirne, vor allem die Sonne zurück-

gestellt hat, lässt sich nach meiner Meinung nicht mit dem „Elementargedanken", mit der „Völkeridee" begründen. Wir werden, da die Verwendung des Mondes zur Zeiteinteilung eine Tat des denkenden Geistes, eine Kulturtat ist, zur Frage nach dem Orte geführt, von wo aus diese Erfindung über die Welt ausgetragen wurde. So gelangt man auch von Sieckes Feststellungen für den Mond zu den gleichen umfassenden Folgerungen, wie sie Stucken für die Plejaden als Frühlingsgestirn gewonnen hat: „Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend ist eine astral-mythologische Welle um die Erde gegangen. Das ersieht man aus der grossen Bedeutung, welche die Plejaden auf allen Teilen der Erde haben .... Im Stierzeitalter begann die Sonne ihren Lauf in den Plejaden, und die erste Mondstation war in den Plejaden. Damals — nur damals — deckten sich die Begriffe Frühlingspunkt, Plejaden, Sonne und Mond" (Astralmythen S. 432). Eine ähnliche, aber für uns vorzeitige mythologische Welle wird man nach Sieckes Darlegungen annehmen müssen; dann bedeutet die von Stucken konstatierte Ausströmung die Verdrängung der ersten und das Aufkommen der zweiten und dritten von Siecke festgestellten Mythenform, die den Lichtmond durch den Sonnengott ersetzt.

Ein letzter Punkt wäre die Frage nach der Bedeutung des Mythus für den Menschen. Siecke schreibt darüber: „Die gefundenen sprachlichen Wendungen, Vergleichungen, Bilder sind Versuche ehrlich gemeinter, für zutreffend gehaltener und gerader Bezeichnungen und dürfen von uns durchaus nicht für Allegorien gehalten werden". Die Ablehnung des Begriffes Allegorie ist nicht ganz glücklich; mindestens ist sie missverständlich. War der Mond als Zeiteinteiler „ein ζῷον, ein lebendiger Organismus", so mussten seine Lebensäusserungen, die den Menschen so wichtig waren, nach denen sie lebten, begriffen werden. Diese Begriffe aber sind mehr als bloss Versuche von Bezeichnungen, sie sind — ich will es einmal so ausdrücken — religiöse Aussagen[1], in denen sich das Fürchten und Hoffen, Freude und Trauer der Menschen, allerdings zuerst kindische Furcht und bäuerische Freude aussprach. Freilich solche Aussagen sind keine Allegorien. Herrscht aber diese Beziehung zwischen Mythus und Menschenleben, deren greifbarer Ausdruck der Kalender und die von ihm diktierten Feste und Arbeiten sind, so ist der Himmel mit seinen Vorgängen das grosse Gesetzbuch, das so unmoralisch und immer sittlicher gehalten wird, wie die Menschen es nach ihrer jeweiligen Bildung zu lesen verstehen, bis sie zuletzt über dieses fortwährend aufgeschlagene Buch hinauswachsen. Da nimmt man denn daran Anstoss, „dass die Götter stahlen, Ehebruch trieben und einander betrogen". Und dieser Protest gegen den Mythus in Griechenland fällt mit der grossen Bewegung in Vorderasien zusammen, von der uns die Bibel Kunde gibt. So berühren sich Sieckes Aufstellungen in ihren letzten Ergebnissen mit Wincklers System, das den Mythus ebenfalls vom Himmel abgelesen sein lässt und ebenfalls eine Mondtheologie an den Anfang setzt. Bestehen aber zwischen dieser vom indogermanischen Gebiete ausgehenden Mythendeutung und der ersten umfassenden Betrachtung, die die Orientkunde geliefert hat, keine unüberbrückbaren Gegensätze, so ist zu erhoffen, dass sich ein gegenseitiges Ergänzen und Zusammenarbeiten ergeben wird, bei der bisherigen Methode des getrennt Marschierens mit ihren hässlichen Begleiterscheinungen eine erfreuliche Aussicht.

Nach eigener Erklärung fusst Böklen auf den grundlegenden Arbeiten Sieckes. Dazu schliesst er sich ausdrücklich Hüsing an, indem er dessen Worte zitiert: „Der Mythos ist die Darstellung der ältesten Kalenderkunde, und da der älteste Kalender nur der Mondkalender sein konnte, so sind alle Mythen ursprünglich Mondmythen". Während aber Siecke ausdrücklich drei Formen des Mythus unterscheidet, indem er die Erweiterung der Rolle des Sonnengottes auf Kosten des Mondes betont, scheint es Böklen „sich aus methodischen Gründen zu empfehlen, jeden als mythisch verdächtigen Stoff zunächst einmal daraufhin anzusehen, ob er sich als Mondmythus deuten lässt". Ist somit die Methode zur Erörterung gestellt, so sei hier einmal prinzipiell erörtert, wie man mythenforschend an die Bibel herankommen kann.

Ich halte Böklens Weg, wenn er ihn auch zu schönen Ergebnissen geführt hat, — das hing vom Thema ab — nicht für einwandfrei: Der nächstliegende Ausgangspunkt wird der Bibel gegenüber die Frage nach dem Zweck ihrer Darstellung sein. Und da ist wohl ohne Widerspruch zu sagen, dass sie einen Monotheismus darlegen und begründen will. Wenn sie also mythische Stoffe verwendet, so geschieht es in derselben Weise, wie sich die Theologie von der Philosophie geprägter Begriffe bemächtigt hat. Die mythischen Wendungen, Bilder und Aussagen sind ihr die Bausteine, aus denen sie für ihre eigenartigen Gedanken ein Gebäude errichtet.

[1] Siecke schreibt zwar; „Man nannte den Mond ein goldenes Boot, einen Krummsäbel, einen silbernen Bogen usw., weil man das alles in dem schmalen Monde wirklich zu sehen vermeinte". Aber man hat von dem Boot, dem Krummsäbel, dem Bogen, dem Ziegen- oder Kuhhorn, dem stiellosen Hammer, der mit goldener Flüssigkeit gefüllten Schale, dem gelben Käse eine Geschichte erzählt, Aussagen gemacht. Man vergleiche die kurzen Aussagen, auf die Siecke die Heraklesgeschichte zurückführt.

Daraus folgt für den Mythenforscher, dass er hier den Mythus in völliger Auflösung antrifft. Darum kann auch Böklen die Märchen „als die besseren Bewahrer des wunderbaren Charakters des Erzählten" rühmen. Sie erzählen eben ihre Geschichte um dieser Geschichte willen; die Bibel dagegen wird von bestimmten Gedanken beherrscht, denen ihr Gewand wahllos aus dem vorhandenen Stoffe zugeschnitten ist. So ist es direkt irreführend, wenn Böklen die Märchen ein treffliches Hilfsmittel nennt, „den ursprünglich mythischen Charakter vieler Erzählungen und ihren eigentlichen Sinn zu erkennen". Sie leiten uns vielmehr an, die mythische Form vieler Erzählungen zu erkennen und dieser Form eigentlichen Sinn. Die Erzählungen selbst — ich denke hier natürlich nicht an Adam und Kain — können sehr wohl Geschehnisse behandeln; ihrem Sinne nach gehören sie also vor das Forum des Geschichtsforschers. Solche Erörterung ist Böklen gegenüber notwendig; denn er schreibt: „Wenn schon die Christusidee von ihrem Träger, der Persönlichkeit Jesu von Nazareth, unterschieden werden muss, so ist doch die Verschmelzung zwischen beiden, wie sie namentlich im Tod und der Auferstehung Jesu vorliegt, eine zu innige, als dass nicht die mythische Auffassung des Messiasgedankens auch von sehr einschneidender Bedeutung für die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu sein müsste". Ich sage dagegen, nicht etwa in Begeisterung für Rettungen: Jesus kann sehr wohl gekreuzigt worden sein, — die Auferstehung gehört nicht hierher — obwohl die Darstellung der Kreuzigungsgeschichte unverkennbar mythische Form besitzt. Die Begriffsprägung „mythische Auffassung des Messiasgedankens" — man könnte dafür ebensogut einsetzen „mythische Auffassung der Anfänge des israelitischen Königtums" usw. führt am Hauptproblem vorbei.

Dann aber, verwendet die Bibel in dieser Weise den Mythus, so kommen nicht bloss die reinen Mondmythen in Betracht. Man wird auch an die zweite und dritte Form des Mythus denken müssen, die Siecke festgestellt hat. Für diese Formen sind aber die unleugbar vom Monde hergenommenen Wendungen, Bilder und Aussagen nichts mehr als blosse technische Ausdrücke. Der Mythus verwendet die Buchstaben der Mondschrift am Himmel, um mit ihnen den Lauf der Sonne und der Sterne zu beschreiben, ja, weiterhin um die gesamte Geschichte des Himmelsbildes zu schreiben. Diesem Himmelsbilde gegenüber aber ist die einzelne vom Monde abgelesene Wendung oder Vergleichung ihrem Ursprunge nach gerade so gleichgültig, wie uns bei der Verwendung des Wortes Geist seine sinnliche Ableitung, wenn auch der Gelehrte, der sie kennt, gelegentlich in besonderer Absicht darauf zurückkommt. Anders lassen sich ja z. B. die Prophetenlegenden nicht deuten. Ich habe in „Elia, Elisa, Jona" die Deutung der mythologischen Form der Wundererzählungen von den Propheten gegeben, wobei ich selbstverständlich von Theologen nicht Berücksichtigung erwartete. Wenn Elia, Elisa, Jesus und die Schar der übrigen Wundertäter ihre Wundertaten verrichten, so steht hinter diesen Erzählungen ein umfassendes Himmels- und Weltbild. Der Nabi, der Sachwalter, steht im Prozess dem Satan, Ankläger gegenüber; er nimmt sich des Angeklagten an, dessen Verurteilung der Ankläger fordert. Diesem Weltbilde entspricht das Himmelsbild: die von der feindlichen Macht bedrängte Gottheit hat ihren Helfer. Dieser führt im Mythus die in die Unterwelt gekommene Gottheit ans Licht, er heilt die erkrankte. So kommt die Geschichte vom Nabi als Totenerwecker und Wunderarzt zustande. Wenn sie aber erzählt wurde, so dachte kein Mensch mehr an den Ursprung der Wendung von der Krankheit, dass damit eigentlich die Verfinsterung des Mondes gemeint war. Vielleicht machte noch ein gelehrter Rabbi, der die Beziehung kannte, eine Anmerkung dazu; und kam die Wundergeschichte durch Uebertragung der Religion in eine Gegend, wo man noch den lebenden Mythus besass, so erkannte auch das Volk den Stoff wieder, aus dem die mit Hilfe der Wundergeschichte gegebene Charakteristik des Mannes gewebt war. Wenn man andererseits statt des Lichtmondes die Sonne und statt des Schwarzmondes, auf dessen Rücken die schmale Neumondsichel wieder erscheint, den Planeten Merkur setzte, so kümmerte man sich auch nicht mehr, nachdem die Geschichte vom Sonnengott und Morgenstern feststand, um die Herkunft der Farben.

Den Geschichten von Adam und Kain gegenüber hatte ja Böklen leichteres Spiel. Einerseits stehen hinter ihnen keine Geschehnisse. Also die historische Frage bleibt ausser Spiel; hier beherrscht der Mythenforscher allein das Gebiet. Andererseits kam für ihn die Feststellung der biblischen Weltanschauung nicht in Betracht. Er steuerte allein auf die Urform los. Diese Urform aber, die er für Adam in der Geschichte von dem ungetreuen und fortgejagten Gärtner rekonstruiert, ist kein reiner Mondmythus mehr. Jahwe Elohim, der Gartenbesitzer, ist die Sonne, wie Böklen selbst andeutet: „Der Mond, als lebendiges Wesen gefasst, verbirgt sich eine Zeitlang (vor der Sonne)". Wir hätten also die zweite Mythenform Sieckes.

Ein Satz Böklens verdient dabei noch eine

weitere Bemerkung: „Adam war für den Jahwisten der erste Mensch und Stammvater der übrigen Menschheit — wäre er gleich am Tag seines Ungehorsams gestorben, so hätte er ja keine Nachkommenschaft hinterlassen können, ein wiederauferweckter Adam aber, ein revenant also, als Stammvater der Menschheit — dieser Gedanke wäre dem Jahwisten wohl unheimlich erschienen". Wenig befriedigend ist ja bisher die Frage behandelt worden, warum sich die biblische Lehre so sehr gegen Baal gesträubt habe. Schuld daran ist die Verquickung von Geschichte Israels und biblischer Religionsgeschichte bei der gegenwärtig herrschenden religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise. Ich habe bei Vorarbeiten über Hesekiel, bei der Verfolgung des Auferstehungs- und Messiasgedankens die Beweise gesammelt, dass es der biblischen Weltanschauung darauf ankommt, das ewig Unveränderliche ihres Gottes scharf zu betonen. Dieser Gott ist weder geworden noch vergänglich. Zur Vergleichung kämen die Eleaten in Betracht. Diese Behauptung aber führte zur Ablehnung des Baal, der stets die Züge des Tammuz-Adonis getragen und das Werden und Vergehen dargestellt hat, führte weiter zur Ablehnung des aus der Auferstehung der Gottheit folgenden Auferstehungsgedankens und eines Tod und Auferstehung in Rechnung setzenden Messiasbildes. Teilweise wurde allerdings der Auferstehungsglaube aufgenommen, auch Ansätze zu einem solchen Messiasbilde finden sich Jes. 53. Böklen führt mir hier einen weiteren Beweis zu, indem er zeigt, wie der Gedanke eines Adam redivivus geflissentlich gestrichen worden ist.

Was Böklen zur Kaingeschichte beibringt, ist sehr beachtenswert, wenn er auch das Lamechlied nicht richtig deutet. Hier hat Winckler die richtige Deutung gegeben (Altorient. Forschungen III. S. 393 ff.). Ich glaube, dass man auf diesem Wege der Motivherausstellung endlich zu einer Aufteilung der Urgeschichte an den Jahwisten und Elohisten kommen wird. Was auf dem Wege der Literarkritik — ich selbst habe ihn auch versucht — erreichbar ist, das ist geschehen. Aber er führt nicht zum Ziele. Im Gegensatze zur Gepflogenheit des Redaktors bei der Patriarchengeschichte hat er bei der Urgeschichte aus seinen Quellen ein Ganzes zu schaffen gesucht durch tiefer eingreifende Bearbeitung, Aus- und Angleichung; hier hat er nicht einfach die eine Quelle neben der anderen zu Wort kommen lassen. Zu dieser Bearbeitungsart veranlasste ihn der Stoff. Böklens Ergebnisse wird jede künftige Arbeit, die sich mit der Urgeschichte der Bibel beschäftigt, berücksichtigen müssen.

---

B. Jacob: Die Abzählungen in den Gesetzen der Bücher Leviticus und Numeri. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1909. 35 S. 8°. M. 1.20. Bespr. v. W. Bacher, Budapest.

Das Zählen der Verse, Wörter und Buchstaben bildete seit den ältesten Zeiten einen wesentlichen Faktor in der Feststellung und Erhaltung des hebräischen Bibeltextes. Sogar der Name der Schriftgelehrten — סופרים — wird sehr frühe von diesem Zählen der Elemente der heiligen Texte hergeleitet (Kidduschin 30a). Auch in der jüdischen Bibelauslegung fiel dem Zählen der Wörter eine Rolle zu. Die alten Darschanim (im 11. Jahrhundert) und ihre späteren Jünger, die die Bibelexegese in den Dienst der Mystik stellten, bedienen sich nicht nur des Zahlenwertes der Buchstaben, sondern auch der Zählung der Wörter im Verse und der Buchstaben im Worte als hermeneutischen Mittels. Was so in der Geschichte des Bibeltextes als Moment seiner Erhaltung sowie seiner Deutung erscheint, wird vom Verfasser der vorliegenden Schrift als wichtiges Moment der Entstehung des Bibeltextes nachzuweisen gesucht. Jacob setzt hier die in seinem 1905 erschienenen Buche „Der Pentateuch" dargebotenen exegetisch-kritischen Forschungen fort. Dort hatte er die These durchgeführt, „dass nicht nur die Chronologie und die Genealogien des Tetrateuchs nach einem bestimmten, in seinen Grundzügen höchst einfachen, Zahlensystem ausgearbeitet sind, sondern auch die umfangreichen Berichte über das Heiligtum sowie die Feste und die Festopfer sich ganz und gar davon beherrscht zeigen" (S. 3). Hier sucht er nachzuweisen, dass auch die Gesetze in Leviticus und Numeri „in durchgreifendster Weise mit Hilfe der Zahl redigiert" sind. Die „herrschenden Zahlen sind die Zwölf (oder ihr Mehrfaches) und die Siebzig" (S. 5). Der Nachweis hierfür erstreckt sich auf das Opfergesetz (Lev. 1—5) und auf die in Lev. c. 6, 7, eb. c. 11, c. 13, 14, c. 15, c. 16, c. 18, c. 19, c. 20, c. 21, 22, c. 25, c. 27 enthaltenen Gesetze, sowie auf folgende Kapitel von Numeri: 1—4, 5, 6, 8, 15, 18, 19, 30, 33, 35, schliesslich auf den „Rahmen der Einleitungen" zu den Abschnitten, speziell die Zahlenverhältnisse der Einleitungssätze mit und ohne לאמר. Für alle diese Abschnitte des Pentateuchs zeigt Jacob, dass in ihnen bedeutsame Wörter oder Wortkategorien oder Begriffe oder Satzungen in bestimmter Anzahl vorkommen, und zwar liegt den verschiedenen Abzählungen zumeist die Zahl 12 oder die Zahl 70 zugrunde. Manchen Abschnitt durchzieht ein ganzes Netz solcher Abzählungen, besonders ist dies bei Lev. 13 und 14 der Fall. In geradezu un-

heimlicher Menge treten uns hier die von Jacob angenommenen planmässigen „Abzählungen“ entgegen. Es sind „genau 24 Fälle, in denen der Priester auf Rein oder Unrein entscheidet.“ In 24 Sätzen wird „der Name des Fleckens mit folgendem הוא oder היא angegeben.“ „Das Wort הכהן als Subjekt eines imperativischen Verbums kommt in den 24 von ihm — dem Priester — zu behandelnden Fällen 48 mal vor. In dem ganzen Gesetze c. 13, 14 wird der Priester gerade 70 mal genannt [diese Zahl ist aber nur durch subtile Distinktionen gewonnen, denn in Wirklichkeit ist das Substantiv כהן in den beiden Kapiteln über 90 mal zu finden]. „24 mal kommt das Wort בית von da ab vor, wo der Priester mit seiner Behandlung eintritt“, d. h. von 14, 36 ab. [Aber die Verse 34 und 35, wo das Wort בית noch dreimal steht, sind mit einer willkürlichen Unterscheidung von dem übrigen getrennt]. „Bestandteile des Hauses“ (Mauer, Kalk[1], Steine und Holzwerk) werden in 14, 37—45 zwölfmal genannt [Aber Mauer — קיר — gehört doch nicht in eine Kategorie mit den übrigen!]. In dem Aussatzpunkte finden wir 12 mal לא und 48 mal או. Mit diesen Beispielen ist nur ein Teil der in den genannten zwei Kapiteln gefundenen Abzählungen angeführt. Dass sie nicht ohne Willkürlichkeiten gefunden sind, zeigen meine in Klammern beigefügten Bemerkungen. Solche gezwungene Abzählungen finden sich auch in anderen Teilen der Abhandlung. S. 6 zu Lev. 1—5: „Die Summe der zu bringenden einzelnen Opfer ist 24.“ Diese Zahl gewinnt J. dadurch, dass er in 5,7 שתי תרים und שני בני יונה für zwei verschiedene Opfer zählt, während er sie in 1,14 nur für eines rechnet, ferner die beiden Arten des Kleinviehs in 1,10 als ein einziges Opfer, dieselben in 4,17 doppelt zählt. — S. 9. In Lev. 11 sind „die drei Gattungen בהמה, עוף und נפש חיה (s. v. 46) zusammen 12 mal genannt.“ Aber mit diesen Bezeichnungen sind die Nennungen der Tiergattungen in Lev. 11 nicht erschöpft und z. B. שרץ המים (V. 10) nicht berücksichtigt. — S. 21 zu Lev. 18: „Die Zahl der verbotenen geschlechtlichen Verbindungen ist 24.“ Diese Summe kam nur dadurch zustande, dass J. in V. 9 vier verschiedene Verbote annimmt, indem er neben בת אביך und בת אמך noch zwei andere Kategorien: חוץ אחותך מולדת בית und אחותך מולדת konstruiert; in Wirklichkeit gehören die Textworte מ' בית או מ' חוץ, aus denen diese neuen Kategorien hergeleitet sind, nur als nähere Bestimmung zu בת אמך (s. Nachmanis Kommentar z. K.). — S. 23, zu Lev. 19: „Die verschiedenen Objekte für die Gebote und Verbote scheinen 48 zu sein.“ In den nun folgenden Aufzählungen figuriert V. 9 mit drei „Objekten“, קציר, לקט und פאה, während nur von zwei Verboten die Rede sein kann; in V. 16—18 werden aus den Geboten und Verboten über die Nächstenliebe nur עמיך, רעך, דם und אחיך als Objekte aufgezählt, mit Beiseitelassung von עמיתך, בני עמך und רעך; aus V. 28 wird nur בשר hervorgehoben. — S. 24, zu Lev. 20: „Der Frauen, mit denen man sich geschlechtlich versündigt, sind 12“. Aber das Dutzend ist nur dadurch voll, dass in S. 14 אשה ואמה für zwei gezählt werden, obwohl vorher, S. 21, in dem entsprechenden Verbote Lev. 18,17 אשה ובתה nur als eine Nummer gezählt ist. — Ebend. „Die Zahl der wegen sexueller Verbrechen bedrohten Personen ist 24“. Diese Zahl ist dadurch gewonnen, dass J. in V. 17 die „Schwester, Tochter des Vaters oder Tochter der Mutter“ nur für eine Person rechnet, während — auf derselben Seite — bei der Aufzählung der zwölf Frauen aus V. 17 zwei Nummern werden. — S. 25, zu Lev. 22, 3—13: „In 12 Sätzen wird der Genuss von Heiligem verboten.“ Als zwölfter Satz erscheint V. 13b, was aber nur Wiederholung von V. 10a ist.

Trotz dieser Ungenauigkeiten, deren sich vielleicht noch manche in den Abzählungen Jacobs, die nach ihm planmässige Abzählungen des biblischen Autors sind, finden liessen, stehe ich nicht an, diese Nachweise systematischer Zahlenverhältnisse im Texte der pentateuchischen Gesetzabschnitte als ein höchst überraschendes und merkwürdiges Ergebnis minutiöser Beobachtung zu erkennen. Es ist schwer zu glauben, dass hier überall Absichtlichkeit obwaltet. Immerhin aber darf der Verfasser das Verdienst beanspruchen, als Erster diese im Texte der Thora sich bergenden Zahlengeheimnisse enthüllt zu haben. Er glaubt, entdeckt zu haben: „eine eigenartige Rhythmik der Gesetzesrede nach den Grundzahlen 7(0) und 12, die auf die zwölf Söhne des Stammvaters Jakob und die siebzig Söhne seines Hauses, letzten Endes auf den Rhythmus der Zeit in Woche, Monat und Jahr nach den Gesetzen des Himmels zurückgehen.“ Aber diese Entdeckung stellt nur ein geheimnisvolles Spiel mit Zahlen fest, deren Bedeutung und Ursprung dunkel ist, wie der Verfasser selbst in den Fragen, mit denen er seine Untersuchung schliesst, anerkennt.

[1] So übersetzt Jacob עפר.

S. Poznański: The Karaite Literary Opponents of Saadiah Gaon. London, Luzac & Co., 1908. VII u. 104 S. 8°. (Reprinted from the Jewish Quarterly Review, vols. XVIII—XX). Bespr. von A. Marx, New York.

Saadia (892—942), der aus Aegypten nach Babylonien kam und dort die Stelle eines Gaon (Vorstehers der Akademie), von Sura bekleidete — der einzige Fall, dass ein Ausländer diese Stellung einnahm, die sich meist auf Mitglieder weniger alter Familien vererbte — ist eine ganz besonders interessante und den Forscher fesselnde Persönlichkeit. Er war ein Bahnbrecher auf den meisten Gebieten der jüdischen Wissenschaft. Selbst bei dem Talmudstudium, der eigensten Domäne der babylonischen Schulhäupter, ist der Einfluss seiner wissenschaftlichen Methode unverkennbar. Saadia war der erste, der es versuchte, durch eine arabische Uebersetzung die Bibel seinen ungelehrten Landsleuten zugänglich, durch einen Kommentar verständlich zu machen und die Gesetze ihrer Sprache zu ergründen. Für den Eindruck seiner Leistungen spricht wohl am deutlichsten, dass noch heute, trotz aller Kritik Späterer, bei den arabisch sprechenden Juden seine Uebersetzung zu religiösen Zwecken benutzt wird. Auf allen diesen und anderen Gebieten, denen Saadia seine Aufmerksamkeit zuwandte, hat er Nachfolger gefunden, die weit über ihn hinausgingen. Dagegen fand er auf einem wichtigen Gebiete seiner Tätigkeit keine irgendwie bemerkenswerten Nachahmer, in der Polemik gegen die Sekte der Karäer.

Die babylonischen Hochschulen hatten diese unter ihren Augen entstehende und mächtig anwachsende Bewegung in unbegreiflicher Weise fast gänzlich ignoriert und kaum irgend welche Kenntnis von ihren oppositionellen Tendenzen genommen. Der heissblütige und ungemein kampffrohe Saadia sah ein, dass es dringend notwendig und an der Zeit sei, dem weiteren Vordringen des Karaismus entgegenzutreten. In seinen Bibelkommentaren fand er häufig Gelegenheit, sich mit karaeischen Ansichten auseinander zu setzen, und schon lange, ehe er nach Babylonien auswanderte, schrieb der 23 jährige Jüngling in seiner ägyptischen Heimat eine Widerlegung Anans, des Gründers der karaeischen Sekte. Den verschiedenen, grösstenteils verlorenen antikaraeischen Schriften Saadias hat Poznański schon vor 10 Jahren einen eingehenden Artikel gewidmet, (JQR X 238—76) zu welchem er hier (p. 94—101) auf Grund des in den letzten Jahren bekannt gewordenen Materials wesentliche Nachträge gibt.

Wenn diese Schriften Saadia's, wie gesagt, auf die rabbanitische Literatur keinen grossen Einfluss ausübten, so war das begreiflicherweise ganz anders bei den karaeischen Gegnern. Auf diese brachten die ausserordentlich scharfen Angriffe des gelehrten Gegners, der zuerst mit der Politik des Ignorierens brach, einen ungeheuren Eindruck hervor, und bis ins 19. Jahrhundert hinein hörten die karaeischen Schriftsteller nicht auf, den toten Löwen mehr oder weniger heftig zu bekämpfen. Die Angriffspunkte sind in den meisten Fällen dieselben, und ihre Zahl ist sehr gering. Es hätte sich empfohlen, sie in der vorliegenden Arbeit einleitend im Zusammenhange zu besprechen.

Poznański führt uns fast 50 Autoren in meist chronologischer Anordnung, von der ohne zwingenden Grund bei § 4 abgewichen wird, als literarische Gegner Saadia's vor. Dass er auch Zeitgenossen, die mit Saadia persönlich diskutierten, einschliesst, kann man nur gutheissen. Die Behandlung der einzelnen Autoren ist, mit Ausnahme von Jefet, dem 10 Seiten gewidmet werden, kurz zusammenfassend, häufig zu kurz, wenn P. auf frühere Arbeiten verweisen kann. So wenig erfreulich es auch ist, wenn ein Autor sich immer wiederholt, so verliert doch eine Zusammenstellung sehr, wenn man gerade für die wesentlichen Punkte immer wieder mit Verweisen abgespeist wird. Das gilt z. B. gleich für den ersten Autor Ben Zuṭa und ganz besonders für Salmon ben Jeruḥam (§ 5), von dessen nur teilweise gedruckter Polemik — einer der wenigen derartigen Schriften, die vollständig auf uns gekommen — man mit Recht hier eine eingehende Charakteristik erwarten dürfte. P. begnügt sich mit dem Hinweis auf eine genaue Analyse in einem früheren Artikel (JQR VIII 685 f), tatsächlich aber hat er dort von den 19 Kapiteln nur 6 behandelt, die Pinsker bei der Besprechung des Buches im ליקוטי קדמוניות noch nicht vorlagen. Bei Kirkissani hätte bemerkt werden können, dass er, wie P. selber nachgewiesen (Semitic Studies p. 437 f), gelegentlich mit Saadia gegen Anan übereinstimmt.

Der Gegenstand hätte kaum so gründliche Bearbeitung verdient. Da aber unter den behandelten fast alle wirklich bedeutenden karaeischen Autoren vertreten sind, liefert die Arbeit, die, wie man es bei P. gewöhnt ist, von Sorgfalt und Fleiss zeugt und viel handschriftliches Material benutzt, einen wesentlichen Beitrag zu einer Geschichte der karaeischen Literatur. Eine solche misst man um so mehr, als das hierhergehörige Material seit der Veröffentlichung von Pinskers grundlegendem aber ungeordneten Werke sehr angewachsen und weit zerstreut ist. P. wäre wie wenige berufen, eine solche Arbeit zu übernehmen.

**H. Lietzmann**: Das Leben des heiligen Symeon Stylites. In Gemeinschaft mit den Mitgliedern des kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet. Mit einer deutschen Uebersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von H. Hilgenfeld. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. 257 S. 8°. M. 9.—. Bespr. v. C. Fries, Berlin.
Separatdruck: Antonius, Leben des hl. Symeon Stylites, für Unterrichtszwecke hrsg. 62 S. M. —60.

Der Band erscheint als Heft XXXII, 4 in Harnack und Schmidts „Texte und Untersuchungen". Zuerst werden die verschiedenen Texte mitgeteilt (S. 1—195), dann folgen die Untersuchungen, die das Quellenverhältnis und die Chronologie betreffen. Die Zahl der Quellenschriften ist so gross, und die mittelalterlichen Biographen des Styliten sind so obskur, dass ein genaueres Eingehen auf sie sich erübrigt. Die meisten Quellen, besonders die historia religiosa des Theodoret, sind in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts abgefasst. Viel Interesse bietet die Vita selbst. S. 83, 12 ff. heisst es: „Da nahmen ihn beide und führten ihn zu dem Altar, und er legte dem Herrn Simeon etwas in den Mund, was weisser war als Schnee und rund und einer Perle gleich." Es ist wohl nicht zu kühn, wenn hier in Anbetracht der starken syrischen Einflüsse ein astralmythologisches Element angenommen wird. Er trägt den Mond und beherrscht den Chor der Sterne als solcher. Derselbe Dämon, der ihm die Scheibe reicht, gibt ihm auch den goldenen Stab und spricht: Mit diesem Stab wirst du die Herde Christi weiden; sei männlich und sei stark! — Die Reihe der Versuchungsgeschichten S. 101 ff. ist gewiss aus der christlichen Legende bekannt, hat aber im Buddhismus auffallende Analogien, vgl. Windisch, Buddha und Mâra. — S. 126 findet sich die Himmelsleiter in erneuter Gestalt. Sie steht auf der Erde und reicht bis zum Himmel. Drei Männer stehen auf ihr, einer auf der Spitze, einer auf der Mitte, einer an ihrem unteren Ende. Am mittleren und unteren Ende stehen Mose und Elia. Das Bild wird durch eine apokalyptische Vision unterbrochen und kommt nicht zur Ausführung. Gemeint sind mit den drei Sprossen wohl die drei Weltreiche, wie sie Babylon ausprägte. — Zu dem Wesen des Säulenheiligen überhaupt kann darauf hingewiesen werden, dass die im Stillstehen an einem Ort bestehende Askese, sehr alt ist; Entsprechendes erzählte man von den indischen Gymnosophisten, auch vom Buddha, ferner bleibt Sokrates gelegentlich Tag und Nacht in Meditation versunken an einer Stelle stehen, und auch von dem Numidierkönig Masinissa wurde das überliefert, der seines hohen Alters wegen vielleicht bei seinen afrikanischen Horden den Nimbus eines Nationalheiligen erhielt und als solcher mit einem orientalischen Legendenkranz umwoben wurde. Das Buch enthält für denjenigen, der sich mit der allgemeinen Geschichte der Askese befassen will, sehr viel Wichtiges. Was diese eigentlich sei und woher sie stamme, galt bisher für eine der dunkelsten Fragen der Religionsgeschichte, die die einzelnen Erscheinungsformen kannte, aber das Woher nicht verstand. Viel gewinnt man, wenn man sich vergegenwärtigt, dass alle Askese darauf hinzielt, spätere künftige Güter zu erwerben, auf ihren Besitz sich vorzubereiten. So ist jede Askese Vorbereitung auf künftiges Glück. Wer die speziellen Erscheinungen untersucht, wird schliesslich finden, dass auch hier in letzter Hinsicht astrale Grundideen verborgen liegen, dass die dem Licht vorausgehende Nacht in hohem Grade für die Entstehung asketischer Anschauung ins Gewicht fällt. Es ist hier nicht der Ort, dem weiter nachzugehen, an andrer Stelle soll es geschehen. Hier sei nur angedeutet, dass tatsächlich alle Symbolik und Allegorie der Askese auf astralen Vorstellungen beruht und daraus hergeleitet werden muss. Die Harnack-Schmidt'sche Sammlung hat jedenfalls mit dem neuen Bande einen bedeutsamen Zuwachs erhalten, das Buch ist voll von interessanten Zügen und wird auch ausserhalb theologischer Kreise Beachtung finden. Die Ausstattung ist korrekt und würdig.

---

**Rudolf Dvořák**: Bâkî's Dîwân. Ghazalijjât. Nach den Handschriften von Leiden, Leipzig, München und Wien herausgegeben. Leiden, E. J. Brill, 1908. 304 S. 8°. M. 7,50. — Bespr. v. Oskar Mann, Berlin.

Aus dem Titel des vorliegenden Bandes ist nicht zu ersehen, ob der Herausgeber den ganzen Dîwân des Bâkî zu veröffentlichen beabsichtigt, und von dem nach dem Wortlaute des Titels zu erwartenden Ghazalijjât sind nur etwa zwei Drittel abgedruckt, da die Ausgabe nur die Gedichte mit den Reimbuchstaben ا bis ى enthält. In irgend einer Form hätte wohl kenntlich gemacht werden müssen, ob die Arbeit Torso bleiben, oder fortgeführt werden soll. —

Da ausser der kurzen Erwähnung auf dem Titel jede Besprechung der benützten Handschriften fehlt, so lässt sich über die Textkritik des Herausgebers kein Urteil gewinnen, um so weniger, als die in den „Variae lectiones" angewendeten Bezeichnungen der einzelnen Manuskripte ohne Angabe dessen, was der Herausgeber unter den Buchstaben, z. B. M, $M_2$, O, C, usw., verstanden wissen will, schlechterdings unlösbare Rätsel sind. Auch hätten wir gerne erfahren, warum nicht auch die sonstigen, leicht zugänglichen, zum Teil recht alten Handschriften der anderen europäischen Bibliotheken benutzt worden sind.

So ist der ganze texkritische Apparat — hoffentlich nur vorläufig — unbenutzbar. Eine kurze Orientierung über die Textüberlieferung hätte aber durchaus der Ausgabe vorangeschickt werden müssen; sind doch die Untersuchungen der einzelnen Handschriften Vorarbeiten, oder sollten es wenigstens sein. —

Bei flüchtiger Durchsicht des Textes fällt auf, dass der Herausgeber in persischen Worten ک k und گ g unterscheidet, nicht aber in den türkischen. Warum, ist nicht recht einzusehen. —

Wann wird endlich die hässliche und stilwidrige Type ڤ statt des — wie ich bestimmt weiss — auch in der Brillschen Druckerei vorhandenen ڤ aus unseren Ausgaben verschwinden?

---

**G. Maspero**: Les mémoires de Sinouhit (Bibliothèque d'étude, publiée sous la direction de M. E. Chassinat, Directeur de l'Inst. Franç. etc., tome premier.) Cairo, Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 1908. 4°. LI, 184 S. Bespr. von W. Max Müller.

Die vorliegende Arbeit will eine Serie von Ausgaben der wichtigsten ägyptischen Literaturwerke einleiten, die nützlich zu wirken verspricht. Gottlob, dass nun in der Aegyptologie die Ueberzeugung zum Siege zu kommen scheint, dass die zwecklose Materialzersplitterung in möglichst vielen unpraktischen und teuren Büchern ein Ende nehmen muss! Wie kurze Zeit ist es her, dass ich in OLZ gegen eine solche wissenschaftliche Rücksichtslosigkeit wie Schack-Schackenburgs unnötig fragmentarisches „Zweiwegebuch" protestieren musste. Die Methode, die man längst in jedem Zweige der Philologie voraussetzt, gewinnt nun auch in der Aegyptologie Geltung; so ist hier durch den (vielfach verbesserten) Abdruck der vorhandenen 6 Textzeugen[1] das Verständnis jenes Klassikertextes vielfach erleichtert worden[2]. Ein volles Glossar bildet eine sehr dankenswerte Zugabe; solche Spezialglossare werden immer ihren Wert behalten, auch wenn wir einmal ein erschöpfendes Wörterbuch besitzen, ob man nun über philologische Einzelheiten (Maspero verfolgt ja vielfach seine ganz eigenen Wege, namentlich in der Umschrift) anderer Ansicht ist[1] oder nicht.

[1] Der Papyrus Golenischeff und die uralte Ramesseumshandschrift erscheinen zum erstenmal.

[2] Die Wiedergabe eines ergänzten und korrigierten Textes mit den Ms. Lesungen in Anmerkungen ist etwas Ungewöhnliches und beim gegenwärtigen Stande der Aegyptologie gefährlich; der umgekehrte Weg ist doch sicherer. Störend ist das Weglassen der Zeilenangabe beim Berliner Mss. Wenn die einzelnen Ms. nicht hinter sondern wenigstens teilweise nebeneinander abgedruckt würden, wäre es ein grosser Fortschritt in der Handlichkeit. Schade, dass der Verfasser keine zusammenhängende Uebersetzung beigab; die können wir doch nicht entbehren.

---

The archaeological survey of Nubia (published by the Ministry of Finance, Egypt, Survey Department). Cairo, National printing department, 1908. Bulletin 1 u. 2. Gr. 8°. 39 S. Tf. 1—27 und 69 S., Tf. 28—79. (100 Millièmes das Heft). Bespr. von W. Max Müller.

Die ägyptische Regierung hat sich entschlossen, die weiten Landstrecken Nubiens, welche durch die Dammerhöhung bei Assuan überschwemmt werden sollen, rasch archäologisch absuchen zu lassen und die festzustellenden alten Friedhöfe auszugraben; wobei besonders A. Reisner behilflich war. Es ist dieses Zugeständnis an die Wissenschaft anzuerkennen, noch mehr aber die Methode der vorläufigen Fundveröffentlichung in einer schlichtsachlichen dabei aber doch reich ausgestatteten Form, zu einem lächerlich geringen Preis käuflich (soweit nicht an Gelehrte verschenkt) und schon einige Monate nach Abschluss der Ausgrabungen erscheinend.

Lobenswert ist auch, dass, während gewöhnlich der inschriftenjagende Aegyptologe dominiert und die anthropologische usw. Seite der Funde mehr oder weniger übersehen lässt, hier die Anthropologie ihr vollstes Recht erhält, was bei den vorliegenden, meist inschriftlosen Funden nur gut ist. Die Ergebnisse sind sehr reich, z. B. bei Philae ein Begräbnisplatz christlicher Nichtägypter (I, 3, Griechen? kaum „Syrer"), ein Massengrab Erdrosselter (I, 21, natürlich nicht aus römischer Zeit, wohl arabisch), viel Anatomisches und Pathologisches, vor allem aber, dass die Bevölkerung Nubiens in ältester Zeit kulturell wie anthropologisch mit Aegypten eng zusammenhing, eine sehr überraschende Tatsache. So erwarten wir von der Fortsetzung dieser Durchmusterung des unternubischen Bodens noch viel Interessantes.

---

**P. Fischer**: Geschichte des Altertums (Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden, Bd. I). München, Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H., o. J. VIII, 464 S. M. 9. — Bespr. v. F. Bork, Königsberg.

Wenn ein aus der Schule der klassischen Philologen hervorgegangener Historiker es unternimmt, ein volkstümliches Buch über die Geschichte des Altertums zusammenzustellen, so wird man bei aller billigen Nachsicht das eine von ihm verlangen dürfen, dass er mit

[1] Kleinigkeiten, z. B. S. 50 „Mundschenk" nicht „*abou, iabou*", sondern *wb*(ȝ); *gnwty* (S. 103; fehlt im Glossar unter g) für „Bildhauer" kaum möglich; 156 ist das Determinativ von *sḫ* „Zelt", *'km* (nicht *ḳ*!) „Schild" 64 etc.

der einschlägigen Literatur einigermassen vertraut ist und nicht gar zu grobe Schnitzer in den elementarsten Dingen macht. Es würde sogar nicht im mindesten schaden, wenn er nicht nur gelegentlich den Rat eines Fachmannes einholte, sondern sein Ms. sogar einem solchen zur Durchsicht übergäbe; denn niemand ist verpflichtet über Dinge zu schreiben, die er nicht beherrscht. Das vorliegende Werk bleibt als „Weltgeschichte" auch hinter den bescheidensten Anforderungen zurück, die man billigerweise stellen kann. Es hat nicht einmal die neueren zusammenfassenden Darstellungen der einzelnen Gebiete zu Rate gezogen. Es ist nichts weiter als eine Geschichte der Griechen und Römer mit einleitenden Abschnitten über einige orientalische Völker, von denen der Verfasser, wie man auf jeder einzelnen Seite sehen kann, keine irgendwie nennenswerten Kenntnisse hat[1]. Das Beste an dem Buche sind die vorzüglichen Abbildungen, die ich gerne rühmend anerkennen will.

## Sprechsaal.

### Zur Bildung von *jiqqaḫ*. Eine Erwiderung.

Von A. Ungnad.

In Spalte 223 dieses Jahrganges der OLZ äussert sich König nochmals über die Enstehung von *jiqqaḫ*; er verteidigt hierbei seine Auffassung, dass die Form durch Assimilation des *l* entstanden sei. Wenn ich die Form als begriffliche Angleichung an *nittan* erklärt habe[1], so veranlasste mich dazu die singuläre Assimilation des *l*, die sich fürs Hebr. sonst nicht nachweisen lässt. Diese zu erklären genügt m. E. nicht das häufige Vorkommen des Verbs, zumal sich bei anderen häufig begegnenden hebr. Verben unregelmässige Assimilationen dieser Art nicht finden. Da nun begriffliche Assimilation eine häufige Erscheinung auf sprachlichem Gebiet ist, so wird man, indem man Königs und meine Auffassung verbindet, wohl am besten sagen können, dass die Formen von *lqḥ*, die das *l* nicht aufweisen, auf einer Assimilation beruhen, die durch das häufige Vorkommen der Formen sowie die naheliegende Angleichung an den Gegensatz *(ntn)* hervorgerufen wurde.

Dass König für die beanstandeten Ausführungen Gründe anzuführen hat, bezweifle ich nicht; doch dürften diese in einzelnen Punkten[2] kaum auf allgemeine Anerkennung rechnen können.

Dass ich durch eine ungenaue Aeusserung über das Fehlen von Paradigmen dem Buche nicht völlig gerecht geworden bin, bedaure ich lebhaft. Ich hätte gewiss klarer hervorheben müssen, dass ich unter „Paradigmen" den in der Regel so überschriebenen herkömmlichen Abschnitt verstehe, nicht aber die einzelnen Schemata.

## Altertums-Berichte.

### Museen.

Der Antiquitäten-Rundschau zufolge hat die kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg ein äusserst seltenes Exemplar eines Evangeliums für 13000 Rubel angekauft, das auf Stücken purpurfarbenen Seidenstoffs mit silbernen Buchstaben in griechischer Sprache geschrieben ist. Es soll aus dem 7. Jahrhundert stammen. Gefunden wurde es in Kleinasien. Das Werk soll in einer Auflage von 100 Exemplaren (zu 500 Rubel) publiziert werden. Sch.

### Mittelasien.

295. Gottfried Merzbacher hat nunmehr seine Tienschanreise abgeschlossen. Sch.

### Mesopotamien

296. Das 40. Heft der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtet über die Ausgrabungen in den Monaten November 1908 bis April 1909. In Babylon wurde die Führung von Gräben durch den Teil des Stadtgebiets, der heute Merkes genannt wird, fortgesetzt und dabei ein grösserer Teil der eigentlichen Wohnstadt zur Zeit Nebukadnezars freigelegt. Es sind verschiedene sehr interessante Privathäuser herausgekommen. Wie auch früher schon konstatiert, gehören die obersten Schichten der griechischen Zeit an — hier fand sich auf dem Kalkputz einer Hauswand ein Gemälde — dann folgt die parthische und dann die neu- und altbabylonische Schicht. In allen wurden Gräber verschiedener Art und Kleinfunde entdeckt: Terrakotten, Gefässe und Schalen mit oder ohne Glasur, Alabasterflaschen, Bronzegegenstände und Tontafeln, letztere teilweise in Tongefässen verpackt. — Weiter wurden die Mauerzüge in der Nähe der „Sachu" genannten Ruine verfolgt und Tore darin freigelegt.

297. In Assur ist man seit längerer Zeit beschäftigt, Suchgräben in ost-westlicher Richtung quer über das ehemalige Stadtgebiet hinwegzuziehen, um ev. grössere,

[1] Aus den zahlreichen Versehen, von denen ich die schlimmsten wegen Raummangels garnicht anführen mag, seien nur wenige hervorgehoben: S. 4. „In dieses unwirtliche Gebiet [nämlich Babylonien] wanderte nicht lange nach der Flut ein hamitisches Volk, vielleicht den Mongolen verwandt. Wir pflegen es die Sumerier [so!] oder Akkadier [so!] zu nennen . . ." — S. 5. „Ein hethitischer Fürst [es scheint Tušratta von Mitanni gemeint zu sein] erstürmte sogar Ninive und sandte das dort erbeutete Bild der Göttin Venus dem König von Aegypten zum Geschenk." — S. 9. „Sargon heisst der König hat geordnet." — S. 20. Die babylonischen Priester werden *Magier* genannt. — S. 21. „Den feindlichen Heerführern zur Feier des Sieges die Haut abzuziehen war eine allgemeine übliche Sitte der assyrischen Grosskönige." Hu! — S. 91. „Die Religion der Arier zeigt wie die aller Indoeuropäer noch deutliche Spuren des einstigen Monotheismus." — S. 92. „Dem Reiche *Ahuramazdas* steht das *Ahrimans* entgegen." Man vergleiche dazu die beiden Gegner *Pompeius* und *Zar.* — S. 94. „Nur soviel wissen wir, dass die iranischen Einwanderer die mongolische Bevölkerung Mediens nicht völlig verdrängen . . . konnten." Gemeint sind die kaukasischen Elamier, deren Sprache er nach Oppert (1874!) *medisch* nennt. — S. 97. Ueber die persische Keilschrift: „Es sind vereinfachte babylonische Ideogramme, die etwa den Wert unserer Buchstaben haben". — S. 100. Ueber die persischen Schlösser zu Persepolis: „Es tritt uns in ihnen kein eigener Baustil entgegen, vielmehr zeigt die Architektur eine merkwürdige Mischung ägyptischer, babylonischer und griechischer Kunst, so dass Meister dieser drei Völker an ihnen gearbeitet zu haben scheinen".

[1] BA V, S. 278.

[2] Ich erinnere besonders an ass. *qatla* = arab. *qatala* usw.

ausgrabungswerte Monumentalgebäude zu finden. Von solchen sind auch einige bereits entdeckt, das wertvollste Ergebnis ist aber vorläufig die Aufdeckung einer grossen Anzahl Privathäuser aus parthischer, spätassyrischer, jungassyrischer, altassyrischer und archaischer Zeit, von denen besonders die altassyrischen gut erhalten sind, ferner aber auch die Auffindung zahlreicher verschiedenartiger Begräbnisse. Eine jungassyrische gut gebaute und gut erhaltene Gruft wird ausführlich beschrieben. Ausserdem lieferte die Grabung wieder sehr viele Kleinfunde aller Epochen, Gefässe, Bronzen usw., und Tontafeln. Ein sehr wichtiger Fund der letzten Zeit sind Teile assyrischer Basaltsäulen achtseitig, sechszehnseitig, ferner ein sehr interessantes Kapitell. Das achtseitige Stück ist dadurch von besonderem Wert, dass es durch eine Inschrift ins 11. Jahrhundert datiert ist. M.

## Mitteilungen.

Am 9. II. ist das im Jahre 1906 begonnene Nilstauwerk von Esneh, das ca. 160 km nördlich von Assuan gelegen ist, dem Betriebe übergeben worden. Die Länge beträgt 900 m, die Höhe über dem niedrigsten Wasserstand 9,5 m und die obere Breite 6 m, sodass das Stauwerk zugleich als Verbindungsbrücke zwischen den beiden Nilufern dient. Der Damm wird von 120 Toren von je 5 m Weite durchbrochen, hat ausserdem am Westende eine der Schiffahrt dienende Schleuse. Der Zweck dieses neuen Stauwerks ist die wirtschaftliche Hebung der Provinz Keneh, die für ihre Bewässerung aus der Nilschwelle bisher nur in sehr günstigen Jahren Nutzen zog. Während andere Stauwerke, wie das von Assiut, während der Trockenzeit die Wassermassen aufspeichern sollen, soll das für Esneh für die Nilschwelle als Regulator dienen, den Wasserstand des Flusses erhöhen und eine ausgiebigere Berieselung der Landstriche im Norden bewirken; es wird insgesamt einer Fläche von 147000 ha zugute kommen. (Globus 1909, Nr. 17). Sch.

## Personalien.

M. Löhr, a. o. Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Breslau, ist als Ordinarius für das Lehrfach des Alten Testaments nach Königsberg berufen worden.

O. Procksch, a. o. Prof. für AT in Greifswald, hat einen Ruf an die evangelisch-theologische Fakultät in Wien abgelehnt und ist zum Ordinarius in Greifswald ernannt worden.

Fr. Wilke, a. o. Prof. für AT in Königsberg, ist als Ord. an die ev. theol. Fak. in Wien berufen worden.

M. J. de Goeje in Leiden ist im 72. Jahre nach längerer Krankheit verstorben.

## Zeitschriftenschau.

**Academy.** 1909:
1929. Early Christian Hymns, Trslt. by D. J. Donahoe bespr. v. ?.
1930. G. Carotti, A. History of Art bespr. v. ?.

**Allgemeines Literaturblatt.** 1909:
3. D. H. Müller, Biblische Studien III, V, bespr. v. C. Wessely. — M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im alten Testament, bespr. v. Rieber.
4. Corpus Script. Christ. Or. Series altera, tomus III: Historia regis Sarṣa Dengel, ed. K. Rossini. Tomus XXVIII: Acta martyrum, ed. M. E. Pereira, bespr. v. Euringer. — Ph. Friedrich, Der Christusname im Lichte der alt- und neutestamentlichen Theologie, (u.) E. Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, bespr. v. A. Šanda.
5. Rahmani Ignatius Ephraem II, Studia Syriaca II-Hypomnemata domini nostri seu Acta Pilati. Antiqua versio syriaca, bespr. v. J. Sedláček. — M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, bespr. v. Rieber.
6. S. Oettli, Das Urteil Kants über die alttestamentliche Religion, bespr. v. N. Schlögl. — W. Belck, Die Kelischin-Stele und ihre chaldisch-assyrischen Keilinschriften, bespr. v. F. Röck.
7. K. Miketta, Die Amarnazeit, bespr. v. N. Schlögl.

**American Journal of Theology.** 1909:
XIII. 2. J. Hastings, Encyclopedia of Religion and Ethics bespr. v. G. B. Foster. — J. Hastings, Dictionary of the Bible bespr. v. R. H. Ferris. — M. W. Jacobus, A. Standard Dictionary of the Bible bespr. v. D. A. Hayes. — J. Hastings, A Dictionary of Christ and the Gospels bespr. v. A. Hoben. — P. Wernle, Einführung in das theologische Studium bespr. v. Ch. J. Little. — J. W. Rothstein, Juden und Samaritaner. Die grundlegende Scheidung von Judentum und Heidentum bespr. v. J. A. Montgomery. — H. J. D. Astley, Prehistoric Archaeology and the Old Testament bespr. v. L. W. Batten. — L. B. Paton, A. Critical and Exegetical Commentary on the Book of Esther, bespr. v. G. A. Barton. — J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis, bespr. v. C. H. Moehlmann. — F. C. Conybeare, The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter, bespr. v. E. J. Goodspeed. —. M. Bloomfield, The Religion of the Veda; W. Grube, Religionsgeschichtliches Lesebuch, bespr. v. G. B. Foster. — J. Adam, The Religious Teachers of Greece, bespr. v. G. D. Walcott. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud. 4. Aufl.; R. W. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria; J. Herrmann, Ezechielstudien; Ch. F. Kent, The Heroes and Crises of Early Hebrew History I. II.; G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomium; W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten; C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments 6. Aufl.; M. Loehr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult; W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter; E. Jacquier, Histoire des livres du Nouveau Testament; H, Stahn, Die Simson-Sage, bespr. v.

**Anzeiger d. Kais. Akad. d. W. in Wien.** 1909:
6. F. Hrozný, Das Getreide im alten Babylon.

**Archiv für Anthropologie.** 1909:
VIII. 1/2. B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern. (Kap. III Die Rassenfrage: Zusammensetzung verschiedener ethnischer Elemente, Buschmänner, Neger, Libyer, Hamito-Semiten; gröberer und feinerer Typus.)

**Bollettino della Soc. Geografica Ital.** 1909:
X. 5. G. Filchner e Elsa Filchner, Spedizione nella Cina occidentale e nel Tibet. — G. Bonarelli, Trenta mesi a Bornéo.

**Bulletin Archéologique** 1909:
2. A Ballu, Rapport sur les fouilles exécutées en 1907 en Algérie. — Icard, Fouilles dans deux nécropoles anciennes d'Hammam-Life.

**Bullet. bibliogr. et pédag. du Mus. Belge.** 1909:
XIII. 3. E. Wissowa, Bestehen und Vergehen in der römischen Literatur, bespr. v. J. Creusen. — A. Körte, Zu dem Menander-Papyrus in Kairo, bespr. v. A. Humpers.

**Bulletin de Correspond. Helléniques.** 1909:
I-II. H. Grégoire, Rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadoce.

**Bullet. de la Soc. R. Belge de Géogr.** 1908:
6. Ch. Delhaise, Ethnographie congolaine. — A. F. Wollaston, From Ruwenzori to the Congo, bespr. v. J. Maes.

**Comptes Rendus (Acad. des Inscript.).** 1909:
Janvier. A. Merlin, Inscriptions latines nouvellement découvertes en Tunisie.

**Contemporary Review.** 1909:
521. A. Lang, Preanimistic Religion. — G. Barton, The Psychological Phenomena of Christianity, bespr. v. ?. —

**Deutsche Literatur-Zeitung.** 1909:
16. E. Kuhn, Uebersicht der Schriften Th. Nöldekes, bespr. v. C. Bezold. — B. Meißner, Kurzgefaßte assyrische Grammatik, bespr. v. H. Ranke.
17. C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza (u.) Ders.. Die etruskische Disciplin, bespr. v. A. Baur. — A. S, G. Jajakar, Ad-Damîrî's Hayât-al-Hayawân, bespr. v. C. F. Seybold.
18. H. Stahn, Die Simsonsage, bespr. v. H. Greßmann. L. Cheikho, La Littérature arabe au XIXe siècle, bespr. v. J. Goldziher.
19. L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. R. Geyer — F. Sarre, Sammlung F. Sarre. Erzeugnisse islamischer Kunst, bespr. v. C. F. Seybold.

**Expositor.** 1909:
VII. 41. G. Buchanan Gray, The Excavations at Gezer and Religion in Ancient Palestine. — J. H. Moulton and G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

**Folk-Lore.** 1909:
XX. 1. J. H. Weeks, Notes on some customs of the lower Congo people.

**Geografisk Tidskrift.** 1909:
XX. 1. H. P. Steensby, Nogle etnografiske Jagttagelser fra en rejse i Algier og Tunis 1908.

**Géographie.** 1909:
XIX. 3. F. Bernard, L'exploration de l'Indo-Chine et la délimitation de la frontière franco-siamoise — La constitution du golfe persique. — Nouvelles cartes du Maroc. — Général Gallieni, Neuf ans à Madagascar, bespr. v. G. Grandidier. — Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. bespr. v. Ch. Rabot. — Eug. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v. J. Olmer.

**Geographische Zeitschrift.** 1909:
XV. 4. Merzbachers Tian-schan-Expedition. — Die Kulturarbeit der Engländer in Aegypten. A. Struck, Makedonische Fahrten II, bespr. v. Oestreich. — E. Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. A. Kraus. — A. Hummel, Grundriss der Erdkunde 7. Aufl., bespr. v. P. Wagner.

**Geographischer Anzeiger.** 1909:
X. 4. Heinze, Neues Licht auf die Herkunft des israelitischen Monotheismus (zu Merker's Masai). — A. Forke, Die Völker Chinas, bespr. v. A. Byhan.

**Göttingische Gelehrte Anzeigen.** 1909:
4. Eusebius' Werke, herausgeg. v. J. A. Heikel, Bd. I, bespr. v. G. Pasquali. — O. Rubensohn, Elephantine-Papyri. Mit Beiträgen von W. Schubart und W. Spiegelberg, bespr. v. L. Wenger.

**Historische Zeitschrift.** 1909:
VI. 3. A. D. Xenopol, Zur Logik der Geschichte. —. L. v. Sybel, Christliche Antike, bespr. v. H. Thiersch. — G. F. Abbott, Israel in Europe, bespr. v. G. Beer.

**Historisch-Politische Blätter.** 1909:
CXLIII, 8. A. v. O., Mithra und Noah (Mithra-Noah).

**Imperial and Asiatic Quart. Review.** 1909:
54. R. E. E. Forrest, Egypt under Lord Cromer. — A. G. Leonard, The pearl of Africa (Uganda) — G. Kennedy, Joseph of Arimathaea and the eastern origin of the grail. — Anon, Modern Morocco. — A. N. Wollaston, The sword of Islam, bespr. v. A. F. S. — N. Malcolm, Five years in a Persian town, (u.) J. G. Wishard, Twenty years in Persia, bespr. v. A. W. P.

**Intern. Wochenschr. f. Wiss., Kunst etc.** 1909:
III. 18. A. Erman, Neue Fortschritte der Aegyptologie.
20. H. Thiersch, Vom alexandrinischen Pharos.

**Jahrbuch für Philosophie.** 1909:
XXIII. 3. G. Klameth, Ezras Leben und Wirken, bespr. v. J. Döller.

**Journal des Savants.** 1909:
VII. 4. R. C., Un nouveau sanctuaire oriental à Ostie. — E. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur I. 1895—1904, bespr. v. R. Dussaud.

**Journal of Theological Studies.** 1909:
X. 39. C. H. Turner, Historical introduction to the textual criticism of the New Testament. — E. O. Winstedt, Addenda to 'Some Coptic Apocryphal Legends'. — A. L. Williams, Notes and Studies: The Cult of the Angels at Colossae. — F. C. Burkitt, The Lucianic Text of I Kings VIII, 53 b. — J. Balestri et H. Hyvernat, Scriptores Coptici — Acta Martyrum; F. M. E. Pereira, Scriptores Aethiopici — Acta Martyrum, bespr. v. W. E. Crum. — Ch. Elsee, Neoplatonism in relation to Christianity, bespr. v. T. W. Crafer. — E. Giran, Job fils de Job, bespr. v. F. R. Tennant.

**Katholik.** 1909:
XXXIX. 4. Miszellen, „Ein neugefundenes Jahwebild" — gefälscht. Zu Sargons Zug nach dem Westen.

**Korrespondenzbl. d. Ges. f. Anthropolog.** 1909:
XL. 1/2. E. Fischer, Die Herkunft der Rumänen nach ihrer Sprache beurteilt.
4. E. Hahn, Die Entstehung der wirtschaftlichen Arbeit, bespr. v. P. Hambruch.

**Lehrmittel der deutschen Schule.** 1909:
IX. 1/2. J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung I, bespr. v. A. Hoffmann-Kutschke (kritisiert das Namenmaterial). — W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, bespr. v. demselben. Bork.

**Memorie della Accademia d. Sc. di Bologna. Science Giuridiche.** 1909:
Ser. I, Tom. II, 2. E. Costa, Dell'ipoteca greco egizia (a proposito del papiro di Strasburgo n. 52). Bork.

**Memorie della Accademia d. Sc. di Bologna. Science Storico Filologiche.** 1908:
Ser. I, Tom. I, 1 u. 2. A. Trombetti: Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali.
Tom. II, 1. F. Acri, S. Tommaso e Aristotele. — A. Trombetti, Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali.
Tom. II, 2. A. Trombetti, Saggi di glottologia generale comparata. I. I Pronomi personali. — V. Puntoni, Sull'Inno Omerico IX (S.-A.): Εις Αρτεμιν. — A. Trombetti, Sulla parentela della lingua Etrusca. Bork.

**Mitteil. d. Anthropolog. Ges. i. Wien.** 1909:
XXXIX. 1. 2. H. Beyer, Ueber den mexikanischen Gott Quetzalcoatl. — J. Pokorny, Der Ursprung der Arthursage. — H. Ploss u. M. Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, 9. Aufl., bespr. v. F. Heger. — H. Desplagnes, Le plateau central Nigérien, bespr. v. F. Heger. — K. Weule, Negerleben in Ostafrika, (u.) Derselbe, Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise in Deutsch-Ostafrika, bespr. v. L. Bouchat.

**Mitteil. d. K. D. Archäol. Instit. Röm. Abt.** 1909:
XXIII. 2, 3. M. Mayer, Die Keramik des vorgriechischen Apuliens.

**Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien.** 1908:
11, 12. E. Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. C. Diener. — E. Zugmayer, Eine Reise durch Zentralasien, bespr. v. E. Gallina. — K. v. Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei, bespr. v. E. G.

**The Nation.** 1909:
LXXXVIII. 2284. P. E. Henderson, The Account of a Journey through Dalmatia, Montenegro, Turkey in Austria, Magyarland, Bosnia and Herzegovina; Th. H. Pantenius, Geschichte Russlands oder der Entstehung des russischen Reiches bis zur Gegenwart, bespr. v.
2285. Ellen M. H. Peck, Travels in the Far East; H. Lietzmann, Das Leben des heiligen Simeon Stylites;

J. M. Baernreither, Bosnische Eindrücke, bespr. v. — H. L. Joly, Legend in Japanese Art; Okabe-Kakuya; Japanese Sword Guards; W. Anderson, Japanese Wood Engravings, bespr. v.
2286. R. Garbe, Kaiser Akbar von Indien, bespr. v. — A. T. Robertson, Short Grammar of the Greek New Testament, bespr. v. — J. Macgowan, Side Lights on Chinese Life, bespr. v. — R. W. Rogers, The Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v.
2287. J. W. Redhouse, El-Khazrejis History of the Resuli Dynasty of Yemen III.; V. Georgevitch, Die türkische Revolution und ihre Aussichten, bespr. v.

**Oesterreich. Monatsschr. f. d. Orient.** 1909:
1. K. L. Miklasiewicz, Wirtschaftliche Verhältnisse in Galiläa. — Miszellen, Wirtschaftliche Verhältnisse in Algerien.

**Petermanns Mitteilungen.** 1909:
LV. 3. Ch. Joppen, Historical Atlas of India, bespr. v. E. Wagner. — J. Chamberlain, The Kingdom in India, bespr. v. id. — E. Hengstenberg, Hindustan, bespr. v. id. — H. Craik, Impressions of India, bespr. v. id. — J. Malcolm, Indian Pictures and Problems, bespr. v. id. — T. G. Longstaff, Six months' Wandering in the Himalaya, bespr. v. Oestreich. — Ida Palm, Eine Zeltreise im Himalaya, bespr. v. E. Wagner. — E. Koken, Indisches Perm und die permische Eiszeit, bespr. v. id. — F. H. Holland, H. H. Hayden, W. Walker, E. A. Pascoe, a. o., A Preliminary survey of certain glaciers in the North-West Himalaya, bespr. v. Hess. — L. v. Lóczy, Beobachtungen im östlichen Himalaya, bespr. v. Oestreich. — E. Thurston, Ethnographic Notes in Southern India, bespr. v. P. Gäthgens. — P. R. T. Gurdon, The Khasis, bespr. v. E. Wagner. — K. Stählin, Das äussere und innere Problem im heutigen Indien, bespr. v. id. — G. v. Mayr, Die Bevölkerung Britisch-Indiens nach dem Zensus von 1901, bespr. v. id. — S. Lévi, Le Népal, bespr. v. id. — P. Kaeppelin, Les Origines de l'Inde française, bespr. v. A. Zimmermann. — J. C. Willis, Ceylon, bespr. v. E. Wagner. — Fr. Sarasin, Unsere vierte Forschungsreise nach Ceylon und die Steinzeit der Weddah, bespr. v. C. C. Hosseus. — J. P. Veth, Java, geographisch, ethnologisch, historisch, 2. Aufl., bespr. v. J. v. Baren. — G. Bonet-Maury, L'Islamisme et le christianisme en Afrique, bespr. v. H. Singer.
LV. 4. A. Werner, The Native Races of British Central Africa, bespr. v. P. Gähtgens. — P. Güssfeld, J. Falkenstein, E. Pechuël-Loesche, Die Loango-Expedition, ausgesandt von d. Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorialafrikas III. 2., bespr. v. F. Hahn. — Désery, Notes sur le Sultanat de Sémio, bespr. v. id. — F. Goffart, Le Congo, physique, politique et economique, 2. Aufl., bespr. v. id.

**Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch.** 1909:
XXXI. Mars. A. H. Sayce, The Hittite inscriptions discovered by W. Ramsay and Miss Bell on the Kara Dagh. — C. H. W. Johns, Thumb-prints in Babylonia. H. H. Howorth, Some unconventional views on the text of the bible (VIII The prayer of Manasses and the book of Esther). — F. Ll. Griffith, Papyrus Dodgson (mit Tafeln). — S. Langdon, Lexicographical studies (V The assyrian endings iš, aš, uš, ussu, uššu). — M. Gaster, The Samaritan book of Joshua and the Septuagint. — F. Legge, Was Khasekhmui called Mena? — A. H. Sayce, A note on „the scribings at Sinai."

**Rendiconto della Accademia, Classe di Scienze Morali di Bologna.** 1909:
A. Trombetti, Di alcune antichissime alternazioni fonetiche.
Bork.

**Review of Religions** 1909:
VIII. 4. Islam as interpreted by the Ahmadiyya movement. — The spread of Islam. The Holy Prophet at Medina.

**Revue Belge de Numismatique.** 1909:
LXV. 2. J. Svoronos, Leçons numismatiques. Les premières monnaies.

**Revue Biblique Internationale.** 1909:
IX. 2. E. Cosquin, Le prologue-cadre des Mille et une Nuits; Les légendes perses et le livre d'Esther. — J. Lagrange, La parabole en dehors de l'Evangile. — M. Abel, Une croisière sur la Mer Morte. — H. Vincent, Un calendrier agricole israélite. — id., Les fouilles allemandes à Jéricho. — C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Tetaments, bespr. v. J. Lagrange. — J. Touzard, Le livre d'Amos, bespr. v. R. Louis. — Manuel biblique. — IV. Nouveau Testament p. A. Brassac, bespr. v. P. Bonnetain.

**Revue Celtique.** 1909:
XXX. 1. A.-J. Reinach, Documents nouveaux sur l'histoire des Gaulois d'Orient.

**Revue Chrétienne.** 1909:
Avril-Mai. M. Archambault, Une question nouvelle. Les hiéroglyphes néocalédoniens.

**Revue Critique.** 1909:
XLIII. 16. R. C. Thompson, Semitic Magic, its origins and development; J. Boehmer, Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes; J. Warneck, Die Religion der Batak, bespr. v. A. Loisy. — A. Olrik, Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit, bespr. v. L. Pineau. — B. de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. H. de C.
17. C. D. Cobham, Excerpta Cypria, bespr. v. My. — Terzaghi, Parergon de quibusdam oraculis chaldaicis, bespr. v. id. — Radet, Ephesiaca, bespr. v. id.
18. M. Besnier, Les Catacombes de Rome, bespr. v. A. Defourcq. — Rébellian, Les affaires religieuses, bespr. v. id. —

**Revue des Études Juives.** 1909:
LVII. 144. M. Liber, La récitation du Schema et des bénédictions. — R. Weill, Le séjour des Israélites au désert et le Sinai. — — V. Aptowitzer, Le traité de "Kalla". — id., Deux consultations des Guéonim dans le Pardes. — S. Poznanski, Les ouvrages linguistiques de Samuel Hannagid. — Joachim Miret y Sans, Les médecins juifs de Pierre, roi d'Aragon. — M. Lambert, Notes exégétiques (Num. 15, 38—39; יָפֵחַ et יָפִיחַ). — E. J. Wormann, Un document concernant Isaac Louria. — B. Ratner, ספר אהבת ציון וירושלים. Varianten und Ergänzungen des Textes des Jerusalemitischen Talmuds nach alten Quellen, bespr. v. W. Bacher. — S. Poznanski, The Karaite literary opponents of Saadiah Gaon, bespr. v. G. Margoliouth. — J. Davidson, Parody in Jewish Literature, bespr. v. A. Marx.

**Revue d'Histoire Diplomatique.** 1909:
XXIII. 2. J. L. de Lacharriere, Un Essai de pénétration pacifique en Algérie.

**Revue Historique.** 1909:
XXXIV. 101. V. Ermoni, La crise arienne. — J. Toutain, Études de mythologie et d'histoire des religions antiques, bespr. v. J. Carcopino.

**Revue Numismatique.** 1909:
Sér. 4. XIII. 1. M. C. Soutzo, Essai de classification des monnaies de bronce émises en Egypte par les trois premiers Lagides.

**Revue des Questions Historiques.** 1909.
XLIII. 169. A. Marion, Histoire de l'Église, bespr. v. G. Péries. — Olaf A. Toffteen, Researches in Biblical Archaeology, Ancient chronology I. Researches in assyrian and babylonian Geography, bespr. v. R. L. — A. Elter, Itinerarstudien, bespr. v. M. Besnier. — E. Cavaignac, Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle. Le trésor d'Athènes de 480 à 404, bespr. v. id. — J. d'Alma, La controverse du quatrième Evangile. — Brassac, Manuel

biblique IV., bespr. v. R. L. — L. Cl. Fillion, Saint Jean l'Evangéliste, bespr. v. D. E. Bouvet.
170. P. Guiraud, La propriété individuelle à Rome. — J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine, bespr. v. H. L. — M. Lepsin, Les théories de M. Loisy, bespr. v. J. Lebreton. — G. Hönnicke, Das Judenchristentum im 1. u. 2. Jahrhundert, bespr. v. id.

**Revue des Traditions Populaires.** 1909:
XXIV. 1–3. R. Basset, Contes et légendes arabes 749—752. — F. Macler, Quatre contes chaldéens. 3. Le lieu du monde ou la mort n'existe pas.

**Saturday Review.** 1909:
2782. The coup d'état in Turkey. — L. M. Phillipps, The Arabs in Europe.
2783. G. Petrie, Tunis, Kairouan and Carthage, bespr. v.
2786. Two dictionaries of the bible (W. C. Piercey, Murray's illustrated bible dictionary; J. Hastings, Dictionary of the bible), bespr. v.
2788. L. Jebb, By desert to Baghdad, bespr. v.
2790. The Turkish lesson.
2791. Constitutionalism à la Turque. — A. Reichardt, Girl life in the Harem, bespr. v.
2792. Joungest Turkey. — A. Upward, The est end of Europe, bespr. v.

**Scottish Geographical Magazine.** 1909:
XXV. 4. Sven Hedin, Journeys in Tibet. — E. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v.

**Sphinx.** Revue d'Égyptologie. XII.
4. S. 155. Lieblein, Le nom royal de la date du Papyrus. Ebers (schlägt vor Ba-nen-re zu lesen und darin den Hyksos-König Bnon zu sehen). — 156. E. Andersson, Mémoire sur Les „Urkunden des Aegyptischen Altertums" (Kritik der Ausgabe der Piânchi-Stele und der Traumstele durch Schäfer, Ausstellungen an zahlreichen Stellen). — 188. G. Naville, Die altägyptischen Pyramidentexte, herausgegeben von Sethe. Lief. I (im Allgemeinen anerkannt, aber manche Einzelbedenken).
5. S. 207. Andersson, Le „Sphinx" médaillé (durch die Alliance Française). — 210. Andersson, Mémoire sur Les „Urkunden des ägyptischen Altertums" (mehrfach ablehnende Kritik von Sethe's Urkunden der 18. Dynastie). — 227. J. Lieblein, Les inscriptions trouvées dans les carrières de Hatnub (zur Chronologie der 6—12 Dynastie). — 231. Besprechungen: Legrain, Répertoire généalogique, gelobt von Lieblein und Andersson; V. Schmidt, Ny Carlsberg Glyptotek, anerkannt von Andersson. W. Budge, A Guide to the Egyptian Collections in the British Museum, empfohlen von Andersson.

**Theologie und Glaube.** (Paderborn). I.
1. Bartmann: Et verbum caro factum est (Joh. 1, 14). — Peters: Hiels Opfer seiner Söhne beim Wiederaufbau Jerichos. — Schollmeyer: Die Inschrift des Königs Zakir von Hamat.
2. Baumstark: Rom oder Jerusalem? — Tillmann: Das Selbstbewusstsein Jesu. — Paffrath: Ist in Luk. 2,2 ein Irrtum enthalten? — Schulz: Zur Berechtigung der Quellenkritik. — Poggel: Ein neues Fragment eines nichtkanonischen Evangeliums aus Oxyrrhynchos. — Knabenbauer, Commentarius in duos libros Machabaeorum bespr. von Peters. — Klameth, Ezras Leben und Wirken bespr. von Peters.

**Theologischer Jahresbericht.** 1909:
XXVII. 7. Abteilung. Kirchliche Kunst, bearbeitet von Stuhlfauth.

**Theologisches Literatur-Blatt.** 1909:
7. M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs, bespr. v. E. König.
8. F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne. Fasc. 12—14, bespr. v. F. Wiegand. — M. A. Boyer, Critical and historical notes on the passages selected for the sundays and holy day lessons from the Pentateuch and the book of Joshua, bespr. v. E. König.
9. A. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel, bespr. v. W. Caspari. — C. R. Gregory, Einleitung in das neue Testament, bespr. v. J. Leipoldt. — M. Kegel, Das Gebet im alten Testament, bespr. v. W. Caspari.
10. L. B. Paton, The book of Esther, bespr. v. E. König. — F. Delitzsch, Zur Weiterbildung der Religion, bespr. v. G. Daxer.
11. J. Herrmann, Ezechielstudien, bespr. v. F. Wilke.
12. L. Couard, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der Alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. F. Wilke. — M. Brückner, Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen und ihr Verhältnis zum Christentum, bespr. v. J. Leipoldt.

**Theologische Literaturzeitung.** 1909:
9. J. Mader, Allgemeine Einleitung in das alte und neue Testament, bespr. v. E. Nestle.
10. C. Brockelmann, Kurzgefasste vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. F. Schwally. — H. Monnier, Qu'est-ce que la Bible? bespr. v. P. Lobstein. — A. Mingana, Sources syriaques, bespr. v. Diettrich.

**Tijdschrift. v. R. N. Aardrijskund. Gen.** 1909:
XXVI. 2. J. Deniker, Les races de l'Europe II, bespr. v. ten Kate. — Aardrijkskundig nieuws: Azie (expeditie in Arabië) Huntington naar Westelijk-Azië) Afrika (een tocht naar het meer Tsana; Pa-doe-neit exit).

**Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.** 1909:
XXIII. 1. L. v. Schweder, Göttertanz und Weltenstehung. — R. Brünnow, Ueber Musils Forschungsreisen (Schluss). — R. Geyer, Beiträge zur Kenntnis altarabischer Dichter. 3. Al-'Ajjâj und az-Zafagân. — G. Maspero, Les mémoires de Sinouhit transcrits et publiés, bespr. v. N. Reich. — Kleine Mitteilungen: M. Bittner, Der gemeinsemitische Ausdruck für Zunge.

**Wochenschrift f. Klassische Philologie.** 1909:
16. P. Bolchert, Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen, bespr. v. P. Goessler.
17. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Bedeutung. bespr. v. C. Wessely.
18. E. Hedicke, Q. Curti Rufi historiarum libri, bespr. v. Gemoll.
10. H. W. N. Stearns, Fragments from graeco-jewish writers, bespr. v. W. Schubart.

**Zeitschr. f. Alttestamentl. Wissensch.** 1909.
XXIX. 2. J. Meinhold, Die Entstehung des Sabbats. — H. Gressmann, Dolmen, Masseben und Napflöcher. — J. Boehmer, Wo lag Ramath-Gilead? — Ders., „Von Dan bis Berseba". — Ders., Silo. — W. Bacher, Der Jahrmarkt an der Terebinthe bei Hebron. — E. Meyer, Zur Beschneidung der Phöniker. — Miscellen: E. Nestle, 1. Dtn 28,8. 2. Jdc 13,19. 3. Jdc 13,25. 4. I Sam. 19,24. 5. Nah 2,4. 6. Mal 2,3. — Ch. Bruston, זרח dans l'inscription de Siloé. — Bibliographie.

**Zeitschrift für Assyriologie.** 1909:
XXII. 4. F. Salomon, Beiträge zur Fabelliteratur nach zwei Karschuni-Handschriften. — P. Dhorme, Les plus anciens noms de personnes à Lagaš. — J. Goldziher, Neuplatonische und gnostische Elemente im Ḥadīṯ. — Sprechsaal: R. Brünnow, Keilschrift auf der Schreibmaschine. — Bibliographie. — Eberhard Schrader †.

**Zeitschrift für Ethnologie.** 1909:
XLI. 1. O. Schlüter, Ferdinand von Richthofens Vorlesungen über allgemeine Siedelungs- und Verkehrsgeographie, bespr. v. P. Hambruch.

**Zeitschrift f. d. ev. Religionsunterr.** 1909:
XX. 4. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu. 4 Aufl., (u.) W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 2. Aufl., (u.) A.

Schlatter, Geschichte Israels von Alexander bis Hadrian, 2. Aufl., (u.) O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte, 2. Aufl., (u.) P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, (u.) W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. Drüner.

## Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali Ser. I Tom II 1907—08. Sezione di Scienze Storico—Filologiche Fasc. 2°. Bologna, 1909. Sezione di Scienze Giuridiche. Fasc. 2°. Bologna, 1909.

*Rendiconto delle Sessioni della R. Accademia delle Scienze dell Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Ser. I. Vol. II. Fasc. 1°. Marzo, 1909.

*American Journal of Philology. 1909. Vol. XXX, 1 (117).

*Rivista degli Studi Orientali. 1908. Vol. II, 1, 1909. Vol. II, 2.

*E. Cosquin: Le prologue-cadre des mille et une nuits. Les légendes perses et le livre d'Esther (S.-A. a. Rev. bibl. internat. 1909) Paris, V. Lecoffre, 1909, 80 S.

*S. Klein: Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten. Berlin, L. Lamm, 1908. 101 S. M. 2.

B. Ilg und H. Stumme: Maltesische Volkslieder im Urtexte mit deutscher Uebersetzung. (Leipziger Semitistische Studien III, 6.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 77 S. M. 2.50.

*St. Langdon: Sumerian and Babylonian Psalms. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. XXVI+349 S.

*H. Schneider: Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens. Die Entwickelung der Jahureligion und der Mosesagen in Israel und Juda. Die Entwickelung des Gilgameschepos (Leipziger Semitistische Studien V, 1). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 84 S. M. 1.80.

*G. Möller: Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwickelung von der 5. Dyn. bis zur römischen Kaiserzeit. Bd. I. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

*G. Möller: Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch. Heft I, alt- und mittelhieratische Texte. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

*J.-E. Gautier: Archives d'une famille de Dilbat au temps de la première Dynastie de Babylone (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d' Archéologie Orientale du Caire, tome 26c). Le Caire, 1908. II+119 S.

Heinrich Winkler: Das Baskische und der vorderasiatisch-mittelländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. 52 S.

S. Horovitz: Ueber den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwickelung des Kalam. Breslau, 1909. 92 S.

*H. Gressmann: Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion. Berlin, K. Curtius, 1909. 93 S. M. 1.80.

*E. Sellin: Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung (Bibl. Zeit- und Streitfragen. Ser. V H. 2/3). Gr. Lichterfelde, E. Runge, 1909. 84 S. M. 1.

B. Marr: Altjüdische Sprache, Metrik und Lunartheosophie II. Die Geschichte des Königs Hisak Jahu, Dux, K. Scheithauer, 1909. 180 S.

*Al-Machriq, 1909, Avril.

*E. Gaebler und E. Oppermann: Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Christi. Ausgabe A. 4 Blätter. Neustadt (Oberschlesien), Fr. Heinisch. o. J. M. 15.

**Karl W. Hiersemann, Antiquariat, Leipzig, Königstrasse 3.**

Grosses Lager von **Bibliothekswerken, Zeitschriften, Orientalischen Handschriften** und **Miniaturen,** sowie **Japanischen Farbenholzschnitten.**

*Neueste Kataloge auf Wunsch gratis und franko.*

369. Periodica. 1090 Nrn. — 368. Italienische Kunst. 1364 Nrn. — 367. Klassische Philologie u. Altertumskunde. 895 Nrn. — 366. Spanien u. Portugal. 1277 Nrn. — 365. Orientalische Linguistik. 1337 Nrn. — 364. Archaeologie. 1033 Nrn. — 363. Central- u. Südamerika. Die Philippinen. 2166 Nrn. — 362. Amerikanische Linguistik. 352 Nrn. — Mein reich illustr. Verlagskatalog. 292 S.

*Soeben wird ausgegeben:* Spezialkatalog 370: **Verzeichnis einer Sammlung von Palmblatt-Manuskripten aus Südindien.** Veda- und Sanskrit-Literatur. 46 S.

**Eduard Pfeiffer in Leipzig,** Verlag für assyriologische und orientalistische Literatur.

*Soeben ist erschienen:*

**Hammurabi's Gesetz** von J. Kohler, Prof. an der Universität Berlin und Arthur Ungnad, Dr. phil.

Band II: **Syllabische und zusammenhängende Umschrift nebst vollständigem Glossar,** bearbeitet von Arthur Ungnad. Band II erscheint in zwei Abteilungen. Preis der ersten Abteilung des II. Bandes 8 Mark.

Band III: **Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen.** Band III erscheint in drei Abteilungen. Preis der ersten Abteilung des III. Bandes 6 Mark.

**An Stelle des Herrn Professor F. E. Peiser ist als Mitarbeiter des Herrn Professor J. Kohler für den II. und III. Band Herr Dr. ARTHUR UNGNAD eingetreten.**

Die weiteren Abteilungen erscheinen in kurzen Zwischenräumen.

**Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.**

*Soeben erschienen:*

**Borchardt,** Ludwig: **Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ʾir-ke³-reᶜ.** (Ausgrabungen der D. O.-G. in Abusir. Bd. V.) Mit 96 Abbildungen im Text, 7 einfarbigen und 3 mehrfarbigen Blättern. (V, 91 S.) Folio. M. 30 —; geb. in Leinen M. 34 — Für Mitgl. d. D. O.-G. M. 24 —; geb. M. 28 — (11. Wissenschaftl. Veröffentl. d. D. O.-G.)

**Ungnad,** Arthur: **Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern.** (36 S.) 8°. M. — 60 (Der Alte Orient. 10. Jahrg. Heft 3.)

*In Kürze erscheint:*

**Winckler,** Hugo: **Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament.** Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage mit einer Einleitung. Etwa M. 3—; geb. M. 3.50

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.